

Abonnements-Bedingungen:
Abonnement 3.00 RM. monatlich 1.50 RM.
wöchentlich 30 Pf. frei ins Haus...

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Die Insertions-Gebühr
Beträgt für die sechsstelligen Nummern...

Telegramm-Adresse:
„Sozialdemokrat Berlin“.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

Donnerstag, den 10. Mai 1917.

Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

Neue Kämpfe bei Fresnoy und Bullecourt.

Fresnoy gegen neue Angriffe gehalten —
Kämpfe im Winterberg-Gebiet —
Gefechte im Bukowina-Winkel —
Schwere feindliche Niederlage im Cerna-Bogen.

Amtlich. Großes Hauptquartier, den 9. Mai 1917. (B. Z. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Bei ungünstigen Witterungsverhältnissen war das Artillerie-
feuer nur an wenigen Stellen lebhafter.

Bayerisch-fränkische Regimenter, die gestern morgen Fresnoy
mit großem Schneed gestürmt hatten, hielten den Ort gegen neue
feindliche Angriffe und brachten weitere hundert Gefangene ein.

Teilvorstöße der Engländer bei Rocuz und Bullecourt wurden
abgeschlagen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Zwischen dem Winterberg und der Straße Corbény-Berry-
au-Bac (Schritten) abends frisch eingeschickte französische Kräfte nach
Trommelfeuer zum Angriff. In heftigen Kämpfen wurde der Feind
teils durch Nahkampf, teils durch Gegenstoß zurückgeworfen.

In übrigen war auch an der Aisne- und Champagne-Front
die Geschützaktivität, beeinflusst durch das schlechte Wetter, ge-
ringer als an den Vortagen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Krißbaba und südlich der Balcynna-Straße
wurden Vorstöße russischer Kompagnien leicht abgewiesen.

Die

Mazedonische Front

war gestern der Schauplatz erbitterter Kämpfe. Nach harter
Artillerievorbereitung führte General Sarrail seine verbündeten

Truppen zwischen Prespa- und Dojran-See an zahlreichen Stellen
zum Angriff. Besonders erbittert wurde im Cerna-Bogen ge-
kämpft, wo Tag und Nacht wiederholte feindliche Anläufe unter
schwersten Verlusten für den Gegner vor unseren Stellungen voll-
kommen zusammenbrachen. Das gleiche Schicksal hatten Angriffe
des Feindes bei Gradetschna, am Barbar und westlich des Dojran-
Sees. Deutsche und bulgarische Divisionen haben dem Feind
eine schwere Niedertage bereitet.

Der Erste Generalquartiermeister.
Lubendorf.

Abendbericht.

Berlin, amtlich, 9. Mai abends.

Bei Fresnoy und Bullecourt scheiterten eng-
lische Angriffe. Das Feuer war bei Arras und an der
Aisne nur stellenweise lebhafter.

Der österreichische Bericht.

Wien, 9. Mai 1917. (B. Z. B.) Amtlich und
verlautbart:

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der südlichen Bukowina wiesen wir russische Erkundungs-
truppen ab. Sonst nichts zu melden.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

In der Landenge zwischen Ohrida- und Prespa-See
vorbereiteten österreichisch-ungarische und osmanische Abteilungen
vorgestern einen feindlichen Vorstoß.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes
u. Coefer, Feldmarschalleutnant.

Die russische Agrarfrage und die
russische Arbeiterschaft.

Von Heinrich Cunow.

Der Gegensatz zwischen der provisorischen Regierung der
neuen russischen Republik und dem Petersburger Ar-
beiterdelegiertenrat spitzt sich immer schärfer zu, je
mehr dieser Vertreterauschuss der Arbeiterschaft und der
Petersburger revolutionären Regimenter mit den gleichartigen
Exekutivkommissionen in anderen russischen Städten Verbindung
sucht und sich zu einer Zentralleitung der sozialistischen Ar-
beiterschaft Rußlands entwickelt. Die fortgesetzte Kontrolle der
Regierungsmassnahmen durch diesen revolutionären Konvent
und dessen energische Bemühungen, die Revolution über jene
Ziele hinauszutreiben, die die liberalen Parteien mit dem
Sturz des Zarenregiments verfolgten, sind der provisorischen
Regierung höchst lästig, zumal der im Arbeiterdelegiertenrat
zum Ausdruck gelangende starke Friedenswille der Arbeiter-
und Bauernschaft zu den Plänen des Bourgeoisliberalismus
im schärfsten Widerspruch steht.

Die russische Revolution des Jahres 1905 ist vor
allem deshalb zusammengebrochen, weil neben und über dem
Gegensatz der bürgerlichen Gesellschaft zum autokratischen
Absolutismus des Zarentums der Gegensatz der Arbeiter-
und Kleinbauernschaft zur bürgerlichen Gesellschaft stand und
das Bewußtsein dieses Klassengegensatzes sich schließlich inner-
halb der liberalen Parteien stärker erwies, als der Widerspruch
zwischen Bourgeoisie und dem Zarenregiment. Diese Gegen-
sätze sind heute aber in noch schärferer Form vorhanden,
und es ist ganz unvermeidlich, daß, wenn sich nicht das
russische Proletariat mit der Ehre begnügen will, durch seine
Blutopfer lediglich dem liberalen Bourgeoisregiment in den
Sattel geholfen zu haben, im weiteren Verlauf der Revo-
lution beide Machtgruppen aufeinander schlagen. Freilich ist
heute infolge der seitdem gesammelten Erfahrungen, ihrer
besseren Disziplinierung und der gegebenen politischen
Gesamtumstände die Position der Arbeiterschaft eine stärkere
als 1905; dennoch dürfte es ihr schwer fallen, sich zu be-
haupten, wenn sie nicht die russische Bauernschaft zu sich
herüberzieht und mit dieser vereint den Kampf führt.

Unter diesem Gesichtspunkt ist die russische Agrar-
frage die wichtigste aller heutigen inneren Fragen der
revolutionären Rußlands. Sie hat bisher den eigentlichen
maßgebenden Faktor in dem großen Streit zwischen dem
alten zaristischen und dem werdenden neuen Rußland ge-
spielt, und auch für den weiteren Verlauf der jetzigen revo-
lutionären Bewegung ist sie von ausschlaggebender Bedeutung.
Eine gewisse Kenntnis der bäuerlichen Verhältnisse Rußlands
ist deshalb zur Beurteilung der weiteren Aussichten der russi-
schen Revolution nötig.

Als 1905 die russische Revolution ihr Haupt erhob,
drängte sich sofort die Agrarfrage auf die Tagesordnung. Das
europäische Rußland hat zwar eine sehr große landwirtschaft-
lich benutzte Gesamtfläche, sogar beträchtlich größer als die
der Vereinigten Staaten von Amerika und ungefähr sechsmal größer
als die Deutschlands; aber von dieser Fläche besteht ein großer
Teil, mehr als ein Drittel, in Staats- und Kronland, und
von dem übrigen im Besitz der Bauernschaften und Privaten
besindlichen Ackerboden wird wieder nur etwa ein Drittel mit
Getreide bestellt. Dazu kommt, daß, wenn die Gesamtfläche
des Ackerbodens in Rußland sehr ausgedehnt ist, auch die auf
dieser lebende ackerbaureisende Bevölkerung verhältnismäßig
mehr Personen umfaßt. Von dem gesamten vorhandenen
kulturfähigen Boden entfielen z. B. 1905 auf die einzelne
Person der ackerbaureisenden Bevölkerung in Rußland 2,50
Dehjäctinen (eine Dehjäctine = 1,09 Hektar), in den Vereinigten
Staaten hingegen 4,40 Dehjäctinen. In Deutschland kamen
damals auf den Kopf der ackerbaureisenden Bevölkerung
zwar nur 1,75 Dehjäctinen. Aber in der russischen Angabe
ist das Staatsland mit enthalten; ferner war 1905 fast ein
Fünftel dieses Bodens nicht angebaut, und drittens sind die
großen wenig besiedelten Gebiete im östlichen und nördlichen
Rußland mitgerechnet. Betrachtet man die 10 Gouvernements
des zentralen Schwarzerdegebietes, wo die Landbevölkerung
am dichtesten sitzt, für sich und läßt das Staatsland sowie
den privaten Großgrundbesitz unberücksichtigt, dann kamen 1905
auf den Kopf der Bauernbevölkerung in diesem Gebiet nur
1,35 Dehjäctinen Bauernland (ungefähr 1 1/2 Hektar) und in
Podolien, Wolhynien und Kiew sogar im Durchschnitt nur
1,08 Dehjäctinen.

In ganzen entfiel demnach in diesen Gegenden auf den
Kopf der Bauernbevölkerung kaum mehr Ackerland als in
Deutschland. Von diesem Lande kann aber in Rußland der
Bauer nicht leben, denn nicht nur bebaut er meist einen be-
trächtlich kleineren Teil seines Landes mit Getreide, der Er-
trag ist auch infolge der gering entwickelten Agrar-

Einheitliche Politik!

In der „Wln. Ztg.“ war jüngst in einem Berliner Artikel
zu lesen, daß die Politik der Regierung weder napoleonisch
noch sozialdemokratisch-pazifistisch sei. Was sie ist, wurde leider
nicht gesagt. Aber manchmal hat man den Eindruck, als
wollte man mit napoleonischen Gesten pazifistische Politik
machen, und das geht natürlich nicht. Eher wäre schon das
Gegenteil denkbar: nämlich, daß man mit pazifistischer Geste
napoleonische Politik machte, wie es Napoleon selbst getan hat.
Ueberflüssig zu sagen, daß wir eine solche napoleonische
Politik nicht wollen.

Aber Friedenspolitik mit der Napoleongeste — das geht
nicht! Wenn wir den Frieden wollen, dürfen
keine Reden gehalten werden, die wie neue
Kriegserklärungen klingen und die den
Kriegswillen der Gegner aufs äußerste auf-
peitschen müssen. Deswegen brauchen wir noch
lange nicht ins Maulloch kriechen, wir dürfen
den Gegnern sagen, daß wir den Krieg mit
äußerster Energie und ungebeugtem Mut weiterführen
werden, solange sie ihn wollen. Aber Hohn-, Droh-
und zu frühe Triumphreden sollten nicht gehalten
werden. Mit solchen Reden kann man zwar bei einem ent-
sprechend gestimmten Publikum stürmischen Beifall erregen,
aber sie liegen nicht in der politischen Linie, die eingehalten
werden muß.

Solche Reden sind — wie das meiste in der Welt —
gut gemeint, aber sie schaden der Sache!

Siehe dazu den heutigen Reichstagsbericht!

Englands Finanzen.

„Times“ gibt in großen Zügen eine Uebersicht über die
englischen Staats-Einnahmen und Ausgaben von 1914/1918.
In Millionen Pfund Sterling belaufen sich die Ausgaben
für die Rechnungsjahre 1914/1915, 1915/1916, 1916/1917 und
1917/1918 auf 563, 1550, 2198 und 2200, die Einnahmen auf
226, 338, 578 und 638; die Einnahmen betragen danach 40,1, 21,5,
26,07 und 27,8 Proz. der Ausgaben des betreffenden Jahres. Da
in den Ausgaben aber auch die Vorstöße an Alliierte und
Kolonien enthalten sind, welche eigentlich keine Ausgaben, sondern
Kapitalanlagen darstellen, so müssen diese von den Ausgaben abge-
zogen werden, wenn man das richtige Verhältnis zu den Ein-
nahmen und Ausgaben ersehen will. Hierbei müssen die Rechnungs-
jahre 1914/15 und 1915/16 zusammengefaßt werden, weil jene Vor-
stöße nur für diese beiden Jahre zusammen bekannt sind. Nach
Abzug der Vorstöße von den Ausgaben betragen für die Rechnungs-

abschnitte 1914/16, 1916/17 und 1917/18 die Staatsentnahmen 32,2,
35,7 und 33,7 Proz. der Staatsausgaben. Danach würde, wie die
„Times“ bemerkt, das laufende Rechnungsjahr weniger befriedigend
abgeschlossen, als das abgelaufene, wenn auch besser als der Rech-
nungsabschnitt 1914/16, doch meine man allgemein, daß Bonar Law
die Einnahmen des laufenden Jahres unterschätzt habe.

Die Engländer haben zwar nicht die ganzen Kriegs-
kosten durch Steuern gedeckt, aber doch einen erheblichen
Bruchteil, der angesichts der Höhe der Kriegsausgaben
imponierend ist. Und das Wichtigste ist, daß für die Steige-
rung der Einnahmen von 5 und 12,8 Mill. Mark vor-
wiegend die steuerlich Leistungsfähigen durch Er-
höhung der indirekten Steuern in Anspruch genommen sind.
Im Deutschen Reich ist von einer ähnlichen Steigerung der
Einnahmen gar keine Rede, weil seine wichtigsten Einnahme-
quellen wie z. B. Zölle, Alkohol- und Umsatzsteuern entweder
vollständig oder fast vollständig ausgetrocknet sind und das in
einer Zeit, wo die Finanznot des Reiches und die sich ins
Ungemessene türmenden Kriegsgewinne nach einer beweg-
lichen und gerechten Reichsteuer schreien.

Die Massenschlachten ohne Entscheidung.

Der Militärkritiker des „Wund“ stellt fest, daß auch beim
zweiten Generalangriff der Franzosen eine Durchbrechung der
deutschen Vorstellungen nicht erfolgt ist. Der Kritiker schlägt: So
sind denn die gewaltigen Anstürme der englisch-französischen Armee
am Nord- und Südsügel den Angreifern zu neuen Massenschlachten
geworden, ohne die Entscheidung wesentlich vom Fleck zu rücken.
Es ist jedoch festzustellen, daß der englisch-französischen Heeres-
leitung diesmal die Kooperation insofern geglückt ist, als ihre An-
stürmungen in Einflang gebracht und der Staffelangriff feindlich
gut abgestimmt ist. Dafür spricht der feste Wille, die eingeleitete
Offensive fortzusetzen und die deutsche Verteidigung durch wieder-
holte Kammstöße zu erschüttern um die Mauern des deutschen
Widerstandes endlich doch noch zum Einsturz zu bringen. Die Aus-
geglichenheit und Spannkraft der beweglichen in tiefen Räumen sich
bewegenden deutschen Defensiv machen dies unmöglich, wenn die
lebendigen Kräfte des Verteidigers nicht früher als die des An-
greifers verzehrt werden.

Das Drängen nach Frieden.

Der Hauptauschuss des schwedischen Friedensbundes hat
sich an den Minister des Auswärtigen mit einem Schreiben
gewandt, in dem dieser gebeten wird, anlässlich der bevor-
stehenden nordischen Ministerkonferenz die skandina-
vischen Staaten zu einer Initiative im Sinne der
Friedensvermittlung zu bewegen.

Lehnt weit spärlicher. Steht man von den baltischen Provinzen und dem Weichselgebiet ab, dann erntet der russische Bauer auf seinem Boden nur ungefähr den dritten Teil, den durchschnittlich der deutsche Bauer auf gleicher Fläche gewinnt.

Auf Höfen von fünf, zehn, sogar fünfzehn Hektaren, auf denen wir in diesen Gegenden Deutschlands wohlhabende Bauernfamilien vorfinden, kann der russische Bauer meist infolge der Rückständigkeit seiner ganzen Betriebsweise und der Verwertungsbedingungen seiner Erzeugnisse gar nicht existieren. Er muß zur Ernährung mehr Land haben. Das hat dazu geführt, daß der arme Bauer von den Grundherren oder den reichen Bauern, den Kulaki, d. h. „Häupten“, Land hinzupachten sucht. Die Pachten sind jedoch so hoch, daß der Pachtende nicht nur dem Besitzer in der Form eines Pachtzinses den ganzen Profit abtreiben muß, sondern auch seine Arbeitsleistung auf dem gepachteten Boden kaum als Ausgabe rechnen darf.

Besonders drückend gestaltet sich das Pachtverhältnis, wenn der Kleinbauer die Pacht nicht in Geld zu bezahlen vermag. Er erhält dann meist das Pachtstück nur auf ein Jahr zugestanden und muß den Pachtbeitrag auf den Feldern des Besitzers abarbeiten, das heißt diesen dafür Fronarbeit leisten in der sicheren Erwartung, daß wenn er nicht den Anforderungen des Verpächters entspricht, er im nächsten Jahr das Land nicht wieder erhält.

Diese elende Lage hatte schon 1905 die Bauern bestimmt, sich in vielen Gegenden der Revolution anzuschließen, Land zu fordern und sich dieses teilweise mit Gewalt anzueignen. Nach der vorläufigen Niederwerfung der revolutionären Bewegung sah sich daher die Regierung gezwungen, eine Aufteilung eines Teils der Staats- und Kronländereien vorzunehmen sowie durch eine neuerrichtete Bauern-Agrarbank privaten Großgrundbesitz aufzukaufen und in einzelnen Parzellen an die Bauern zu verkaufen. Den Kleinbauern hat jedoch diese Stolypinsche Agrarreform wenig genützt. Sie hat nur dazu geführt, den alten russischen Gemeindebesitz wesentlich einzuschränken und in bäuerlichen Privatbesitz umzuwandeln, den bäuerlichen Großbesitz zu vermehren und auch in einzelnen Gegenden einen mittleren Bauernstand heranzuziehen; aber die Notlage der großen Masse der Kleinbauern ist dadurch kaum vermindert worden. Bis zum 1. Mai 1913 waren von den 10 1/2 Millionen Gemeindegliedern, die 1905 noch Anteilsrechte am Gemeindebesitz hatten, schon an 5,7 Millionen aus dem Gemeindeverband ausgeschieden, so daß mit dem schon früher vorhandenen bäuerlichen Privatbesitz die gesamte aus dem Gemeindebesitz ausgeschiedene Fläche ungefähr 14 1/2 Millionen Hektar umfaßt, das heißt fast zwei Drittel aller Bauernhöfe befinden sich jetzt im Privatbesitz. Aber auch dort, wo der Gemeindebesitz rechtlich noch besteht, finden Umteilungen meist nicht mehr statt. Die Folge dieser Auflösung des alten Gemeindebesitzes ist aber keineswegs eine Erstarkung des Kleinbauertums. Von den Kleinbauern hatten bis Mai 1913 nicht weniger als 580 000 den ihnen zugefallenen Bodenanteil, das sogenannte Radjelland wieder verkauft, obgleich die russische Regierung dieser raschen Mobilisation des Bauernlandes durch allerlei einschränkende Bestimmungen zu wehren suchte. Die Käufer sind natürlich zumeist die herrschaftlichen und bäuerlichen Großgrundbesitzer.

Die Kleinbauernschaft lebt daher noch in demselben Elend wie 1905, ja teilweise ist die Schwierigkeit der Lebensunterhaltsgewinnung noch gestiegen, denn der Kindersegen ist durchweg in der russischen Bauernschaft noch stärker, als in Deutschland, während andererseits die Erträge pro Hektar im ganzen nur in sehr geringem Maße gewachsen sind. 1913 wurden zum Beispiel im europäischen Rußland pro Hektar geerntet 9,1 Doppelzentner Weizen oder 8,5 Doppelzentner Roggen oder 9,9 Doppelzentner Gerste; in Deutschland hingegen 20,7 Doppelzentner Weizen, 17,2 Doppelzentner Roggen, 19,8 Doppelzentner Gerste. In den russischen Zahlen sind jedoch die verhältnismäßig höheren Erträge der Dnieproprowinzen und Polens mit enthalten und ebenso die Ernteergebnisse des Großgrundbesitzes, der mit besseren Ackergeräten und Maschinen arbeitet und höhere Erträge erzielt. Nach den Angaben der russischen Generaldirektion für Bodenorganisation und Landwirtschaft hat der Großgrundbesitz 1913 pro Hektar 22 Proz. Roggen, 13 Proz. Sommerweizen und 10 Proz. Gerste mehr geerntet, als der bäuerliche Betrieb. Nicht man diese Tatsachen in Betracht, so ergibt sich, daß der russische Bauer auf der gleichen Fläche nicht viel mehr als ein Drittel des Ertrages gewinnt, den darauf der deutsche Bauer erntet.

Hierzu kommt, daß, soweit überhaupt eine Vermehrung des Ackerlandes stattgefunden hat, dies meist auf Kosten der Weide- und Wiesenländereien geschehen ist: eine Schwächung, die ihrerseits wieder einschränkend auf die Viehhaltung zurückgewirkt hat.

Der russische Kleinbauer vermag daher auf seinem Besitz nicht auszukommen und schreit nach Land, heute noch mehr als früher. Um ihn zu beschwichtigen, hat die provisorische Regierung Agrarreformen versprochen; doch der Bauer hat, wie die Meldungen zeigen, keine Lust, auf die spätere Erfüllung dieser Versprechungen zu warten. Er hat in einzelnen mittel- und südrussischen Gegenden bereits angefangen, sich der herrschaftlichen Ländereien zu bemächtigen. Zugleich beginnt die Bauernbewegung einen nachteiligen Einfluß auf die Heeresorganisation auszuüben. Die bäuerlichen Urlauber lehnen häufig nicht mehr zu ihrer Truppe zurück und selbst an der Front finden zahlreiche Desertionen statt; denn die zur Gänze einberufenen Bauern möchten nicht nur nach Hause, um die nötigen Ackerarbeiten vorzunehmen, sie wollen auch bei der nach ihrer Ansicht baldigst bevorstehenden Verteilung der Ländereien des Staates, der Klostergüter und der großen Grundherren mit dabei sein, damit sie nicht zu kurz kommen.

Diese Bauernbewegung zur Stärkung der eigenen Position gegenüber der zu einem gemäßigt-liberalen Regierungssystem zurückstrebenden Bourgeoisie zu verwerten, ist eine der wichtigsten Aufgaben der sozialistischen Arbeiterpartei Rußlands, und diese Aufgabe ist keineswegs allzu schwierig, denn ein beträchtlicher Teil der Kleinbauernschaft gehört bereits zur Partei der Trudowiki, und zudem ist ein großer Teil der Industriearbeiter aus dem Bauernstand hervorgegangen und unterhält zu diesem noch immer enge Beziehungen. Auch arbeiten in manchen Gegenden die Bauern zeitweilig in den Fabriken. Die Kleinbauernschaft steht demnach in den meisten Teilen Rußlands dem städtischen Proletariat sehr nahe. Weider Interessen zu vereinen und in den Dienst der revolutionären Bewegung zu stellen wird um so leichter sein, als auch in beiden derselbe Drang nach einem möglichst baldigen Friedensschluß vorherrscht.

Deutsche Geiseln auf französischen Hospital-Schiffen.

Deutsche Gegenmaßregeln.

Wolffs Bureau meldet: Durch einwandfreie Beobachtungen und eibliche Befundungen wurde festgestellt, daß die feindlichen Hospital-Schiffe in ausgedehnter Weise zum Transport von Truppen und Kriegsmaterial und zu anderen Kriegszwecken mißbraucht werden.

Daher konnte ihnen die deutsche Regierung im Sperrgebiet nur dann eine sichere Fahrt zubilligen, wenn sie bestimmte Bedingungen erfüllen, die ihre völkerrechtswidrige Verwendung einigermaßen ausschließen. Der sichere Verwundetentransport blieb also noch wie vor möglich. Erfüllen die Hospital-Schiffe die erwähnten Bedingungen nicht, so unterliegen sie den gleichen Gefahren, wie andere Schiffe im Sperrgebiet.

Diese vollberechtigte Maßnahme hat die französische Regierung veranlaßt, als Gegenmaßregel 70 deutsche Offiziere, darunter 1 General und 15 Stabsoffiziere, auf im Mittelmeer fahrenden Hospital-Schiffen unterzubringen. In welchem belohnenden Geiste unsere Offiziere diese, dem ohnmächtigen Haß Frankreichs entsprechende Maßregel auffassen, zeigt ein Ausschnitt aus dem Briefe eines Stabsoffiziers der Reserve, der trotz seines hohen Alters von 65 Jahren und körperlicher Leiden von den Franzosen namentlich für die Gegenmaßnahme bestimmt wurde. Er berichtet an seine Gattin:

„Ich schrieb Dir schon gestern meine persönliche Anschauung über diese Maßnahme, auf die man in Deutschland hoffentlich keinerlei Rücksicht nehmen wird. Wir erfüllen nur eine selbstverständliche Pflicht, genau wie früher in anderen Stellungen.“

Zur Erwidrerung der französischen Maßnahme, die den bisherigen Völkerrechtsbrüchen Frankreichs würdig zur Seite tritt, wurde unzugänglich die dreifache Anzahl französischer Offiziere entsprechend der Dienstgrade an von Fliegerangriffen besonders heimgelesenen Punkten des westlichen Industriegebietes untergebracht.

Englands Nöte.

Der Lebensmittelkontrollleur Lord Devonport gab im Oberhause eine wichtige Erklärung ab, die in parlamentarischen Kreisen als sehr befriedigend angesehen wird. Er gab klar zu verstehen, daß die Regierung es nicht für notwendig halte, das Prokurationsystem einzuführen. Ueber die Fleischeinfuhr seit dem 1. Januar 1917 sagte der Lebensmittelkontrollleur, sie sei nur wenig geringer gewesen, als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Es werde vielleicht nötig sein, sie noch mehr einzuschränken dadurch, daß man Frachtraum für bringendere Zwecke abgibt. Die Herden in England seien jedoch ebenso zahlreich, wenn nicht zahlreicher, als je zuvor.

Lord Milner, Mitglied des Kriegskabinetts, sagte, die Empfehlungen des Lebensmittelkontrollleures beruhten auf vernünftigen Berechnungen und nicht auf zu optimistischen Annahmen hinsichtlich der Nahrungsmittelmengen, die England wahrscheinlich erreichen würden.

Dem „Nieuwe Rotterdamse Courant“ zufolge bemerkt jedoch die „Times“ zu der Rede Lord Devonports im Oberhause: Die Aussicht, daß man mit den vorhandenen Vorräten auskommen wird, hängt von zwei Bedingungen ab: erstens von der Abnahme des Verbrauchs, und zweitens davon, daß keine außerordentliche Steigerung der Schiffsverluste eintritt. Der Lebensmittelkontrollleur nimmt eine schwere Verantwortung auf sich, wenn er damit sicher rechnet.

Auch die „Daily News“ schildert die Lage als sehr ernst, wobei es ihr aber mehr darauf ankommt, die Verantwortung für die Verarmung und Schuld dem konservativen Haupt der Admiralität Carson aufzubürden.

Die „Westminster Gazette“ rückt die gewaltige dauernde Bedeutung des U-Boot-Krieges für Recht und Politik in den Vordergrund und sieht die Zeit für den Frieden nicht reif, solange nicht durch die Erfahrung erwiesen ist, ob der U-Boot-Krieg zur Bezwingung der Entente tauglich oder untauglich ist.

„Solange die Deutschen glauben, mit Hilfe der Unterseeboote die Oberhand zu gewinnen oder doch so weit Erfolg zu haben, daß unsere militärischen Anstrengungen in Mitteleuropa gezogen werden und die amerikanische Hilfe verhindert wird, die Kampflinie zu erreichen, solange werden die Deutschen keinen Frieden zu Bedingungen machen, die wir annehmen können, und fortsetzen, von Annexionen und Entschädigungen zu sprechen. Der Gebrauch, den die deutsche Regierung von den Unterseebooten macht, ist nach unserer Ansicht nicht nur eine Episode des Krieges, sondern eine gewaltige neue Tatsache in der Weltgeschichte, die weit über allem Verhandeln und Diplomatisieren steht. Entweder gewinnen die Deutschen und haben die Welt zu ihren Füßen oder wir siegen und machen dem Unterseeboot als Handelszweck ein Ende. Kein Zurück oder Ausweichen vor dieser Frage bringt uns den geringsten Nutzen, denn ruhige Ueberlegung sagt uns, daß wir uns, wenn wir jetzt auf ein Kompromiß eingehen, jederzeit in der Zukunft einem neuen Angriff aussetzen, und daß keiner der Beweggründe, von dem wir die Verhinderung eines neuen Angriffs zu Lande erwarten könnten, auf einen Krieg zur See wirken würde, der von einer kleinen Zahl wohlhabender Seeleute mit tausend Unterseebooten unternommen würde. Die Amerikaner sind ebenso wie die Engländer und Franzosen überzeugt, daß diese Methode alles umfassender Zerstörung des Lebens der zivilisierten Nationen tödlich treffen muß, und wir alle sind entschlossen, daß diese Frage, die nun einmal aufgeworfen worden ist, bis zur endgültigen Lösung durchgeföhrt werden muß.“

Inzwischen versuchen die Engländer, indem sie die Wirkungen des U-Boot-Krieges sehr deutlich machen, die Amerikaner zur Hilfe, besonders zum eiligen Schiffbau, anzuspornen. So erklärte Lord Custace Percy, ein Mitglied der britischen Sondergesandtschaft:

„Mit dem jetzigen Tempo der Zerstörung können der gegenwärtige britische und der in Aussicht genommene amerikanische Schiffbau nicht Schritt halten. Der Krieg hat sich zu einem Wettkampf zwischen der Leistungsfähigkeit der britischen und amerikanischen Werften und den Tankbooten zugehört. Der ausschlaggebende Umstand im Weltkrieg ist der Schiffsraum, welchen die Vereinigten Staaten zur Verfügung stellen können.“

Mit wahrer Erleichterung wird in London der amerikanische Staatenstandsbericht gelesen werden, der eine erhebliche Besserung des Standes von Winterweizen gegen den Vormonat feststellt. Freilich ist noch nicht aller Tage Abend, und auf der Chicagoer Warenbörse vom 8. Mai war die gemeldete „andauernd kalte Witterung“ das Entzücken der Preistreiber.

Australien für die Wehrpflicht.

Obwohl Australien so weit vom Kriegsschauplatz entfernt ist und seine Kriegsfreiwilligen schon sehr teuer für ihren Enthusiasmus

gezahlt haben, haben die Wehrpflichtgegner bei den jüngsten Wahlen doch eine Schlappe erlitten, die sich allerdings durch eine tolle nationalistische Propaganda zum Teil erklärt. Es standen sich die wehrpflichtfeindlichen Arbeiterparteier auf der einen und die Liberalen und die übrigen Arbeiterparteier auf der anderen Seite gegenüber. Die beiden letztgenannten Parteien wünschten eine starke nationale Regierung für eine kraftvolle Fortsetzung des Krieges. Die sogenannte nationalistische Koalition hat die Wehrpflicht in beiden Ländern der Volksvertretung erlangt. Im Unterhause hat sie 50 Vertreter gegen 25 Wehrpflichtgegner, im Senat 23 gegen 13 wehrpflichtfeindliche Arbeiterparteier.

Mit dieser Abstimmung muß allerdings der Triumph der Wehrpflicht noch nicht besiegelt sein. Bei der letzten Volksabstimmung fiel die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht zur Vertreibung der Truppen außer Landes — und nur um diese Wehrpflicht geht der Streit — gegen eine allerdings große Minderheit durch. Wenn die Regierungsparteien jetzt im Gegenlag zu dieser Abstimmung die Wehrpflicht gewinnen konnten, so mögen sich ihre Wähler vielleicht von allgemeinen politischen Gründen haben bestimmen lassen, in der Hoffnung, daß ein neuer Versuch zur Einführung der allgemeinen Wehrpflicht wieder einer gesonderten Volksabstimmung unterliegen wird. Als sicher aber darf der Wahlsieger von Hughes es gefürbten Parteien als ein Bekanntnis der Zustimmung zum Größeren Britanien gedeutet werden.

Die Australier begeistern sich für Großbritannien nicht vorzüglich der sentimental und kulturellen Motive wegen, die mit so viel Geräusch vor der Öffentlichkeit breit getreten werden, wenn die Sprachgemeinschaft und teilweise Sittengemeinschaft auch sehr bedeutende Umstände sind. Sie wissen, daß sie bei einem wirtschaftlichen Zusammenschluß des britischen Reiches eine Vorzugstellung für ihren Weizen und ihr Schafffleisch im Mutterland zu erwarten haben und daß die Herrschaft Englands über die See sie von allzu großen Mühen entlastet und — gegen Japan schützt.

Nach dem „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet der Londoner Korrespondent des „Rancher Guardian“, daß Hughes, dessen Stellung als Premierminister durch den Ausgang der Neuwahlen gefährdet ist, nach England kommen und einige Zeit dort bleiben wird, um über verschiedene wichtige Fragen mit der britischen Regierung zu verhandeln.

Das Gerücht von Buchanans Heimreise.

Das norwegische Telegrammbureau berichtet, daß seine aus Anlaß der Meldung von der angeblichen Heimreise des englischen Botschafters Buchanan aus Petersburg in Bergen angestellten Ermittlungen ergebnislos gewesen sind. Das Reutersche Bureau bezeichnet die Meldung, daß Buchanan sich auf der Heimreise nach England befinde, als unzutreffend. Endlich meldet die Petersburger Telegraphen-Agentur: Die Gerüchte über den englischen Botschafter sind vollkommen falsch.

Der Krieg auf den Meeren.

27 500 Tonnen im Atlantischen Ozean.

Berlin, 9. Mai. 27 500 Br.-Reg.-T., darunter u. a. die bewaffneten englischen Dampfer Rio Lagos mit 6000 T. Zuder nach England, und Troilus (7562 T.) mit Stützgut von England, der englische Dampfer Hesperides (3393 T.) mit Fleisch nach England, ferner zwei unbekannt englische Dampfer, beide mit Kurs nach England.

Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

Seesperre und Versenkungen.

Kürsch, 8. Mai. „Stefani“ meldet aus San Sebastian: Am 4. Mai morgens wurden mehrere französische und spanische Seefahrzeuge, darunter zwei Dampfschiffe, von einem deutschen Unterseeboot 20 Meilen nordwestlich von San Sebastian angegriffen. Zwei mit kleinen Kanonen bewaffnete Schiffe eröffneten das Feuer gegen das U-Boot, das untertauchte, in guter Entfernung wieder auftauchte und den Kampf aufnahm. Nach einstündigem Gefecht gingen die Schiffe mit 7 an Bord befindlichen Matrosen unter. Auch zwei spanische Seefahrzeuge sollen versenkt worden sein und unter ihren Bemannungen Tote und Verwundete haben.

Wolffs Bureau bemerkt dazu: Wie wir von zuständiger Stelle erfahren, sind die spanischen Schiffe nur dadurch zu Schaden gekommen, daß die bewaffneten französischen Fischdampfer hinter ihnen vor dem deutschen U-Boot Deckung suchten, wodurch die Spanier bei dem sich entzündenden Kampf in Feuer von zwei Seiten kamen.

Ein schwedisch-englisches Abkommen.

Wie das schwedische Telegrammbureau amtlich mitteilt, ist zwischen Schweden und England ein Abkommen getroffen worden, wodurch außer gewissen anderen Erleichterungen im Seeverkehr die Möglichkeit geschaffen ist, die schwedischen, in ausländischen Häfen befindlichen Getreideladungen nach Schweden einzuführen.

Die deutschen Lusterfolge im April.

Berlin, 9. Mai. (W. Z. B.) Im Monat April haben unsere Gegner auf allen Fronten im ganzen 362 Flugzeuge und 29 Ballone verloren. Dem gegenüber steht ein eigener Verlust von insgesamt 74 Flugzeugen und 10 Ballonen. An den 362 außer Gefecht gesetzten feindlichen Flugzeugen ist die Westfront allein mit 350 Flugzeugen beteiligt. Die Summe zeigt sich im einzelnen folgendermaßen zusammen: 209 Flugzeuge wurden im Luftkampf, 52 durch Flieger-Abwehrkanonen abgeschossen, 11 mußten aus anderen Gründen hinter unseren Linien landen. Von diesen Flugzeugen sind 171 in unserem Besitz, 181 jenseits unserer Linien erkennbar abgestürzt und 10 jenseits der Linien zur Landung gezwungen worden.

Welchen Umfang die Luftkämpfe angenommen haben und mit welcher Erbitterung um die Luft Herrschaft gerungen wird, das erhellt aus der Tatsache, daß die deutschen Luftstreitkräfte in dem einen Monat April fast halb so viel feindliche Flugzeuge vernichtet haben wie im ganzen vergangenen Jahre (362 im April 1917 gegen 784 im Jahre 1916) und fast dreimal soviel wie in dem erfolgreichsten Monat des Vorjahres (362 gegen 133 im September 1916.)

Die Schlachtfelder im Westen.

Französischer Seeresbericht vom 8. Mai nachmittags. Zwischen Somme und Oise ziemlich starke Artillerietätigkeit. Ein feindlicher Handreich auf die Gegend von Nancy übergriff. Während der Nacht machte der Feind östlich von Baugailon und auf den Chemin-des-Dames in Richtung auf das Pantheon und bei Ceruy einen Gegenangriff. Alle Angriffsversuche der Deutschen brachen in unserer Feuer zusammen. Weiter östlich war der Artilleriekampf zeitweise auf der Hochfläche von Vaucelle und in der Gegend von Craonne heftig. Nördlich von der Hochfläche von Vaucelle konnten wir durch einen Handreich einen Mittelpunkt des feindlichen Widerstandes nehmen und 90 Gefangene einbringen. Nordwestlich von Reims kam es bei unfruchtbarer Versuchen der Deutschen, in den von uns eckerten eroberten Gräben südlich von Verth-aux-Bois wieder Fuß zu fassen, zu einem lebhaften Kampfe, der zu unseren Gunsten

ende. Die Zahl der von uns hier gestern gemachten Gefangenen beträgt 120. Nordwestlich von Fresno eroberten wir ein befestigtes Werk und wiesen nordöstlich des Hochberges einen heftigen deutschen Angriff auf den Kamm des Tein ab, wobei der Feind Verluste erlitt und Gefangene in unserer Hand ließ. Handgranatenkämpfe beim Gehölz von Avocourt und in Richtung auf Chambréte.

Vom 8. Mai abends. Nordöstlich von Saïsons und am Chemin des Dames keine Bewegung der Infanterie; tagsüber hat die deutsche Artillerie, von der untrigen heftig bekämpft, den Abschnitt Cerny-Gurtebise und die Umgegend von Craonne beschossen. Handgranatenkämpfe östlich von Saugailon. An der übrigen Front Geschützfeuer mit Unterbrechungen.

In der Zeit vom 1. bis 7. Mai haben unsere Flugzeugführer den feindlichen Fliegern viele Gefechte geliefert. Bei diesen Luftkämpfen sind 25 deutsche Flugzeuge abgeschossen worden, deren Verhinderung genau festgestellt worden ist, außerdem sind 51 deutsche Flugzeuge ernstlich beschädigt in ihren eigenen Linien herabgefallen; die Zerschmetterung der meisten von ihnen ist wahrscheinlich, hat aber nicht nachgeprüft werden können.

Englischer Seeresbericht vom 8. Mai. Lebhaftes Artilleriefire, namentlich in den Abschnitten von Fresno und Lens. Wir unternahmen erfolgreiche nächtliche Streifen bei Reuue Chapelle und Janquiffart. Feindliche Streifen nordöstlich und südlich von Armentières wurden zurückgeschlagen.

Vom 8. Mai abends. Heute früh machte der Feind starke Gegenangriffe gegen unsere Stellungen in der Nachbarschaft von Fresno. Er hatte damit zuerst Erfolg und schickte nordöstlich des Dorfes in unseren Gräben Fuß. Bald darauf gewannen wir aber den verlorenen Boden durch Gegenangriffe zurück. Später am Vormittag unternahm zwei frische deutsche Divisionen östlich von Fresno einen zweiten mächtigen Angriff. Rechts auf unserer Front wurden die anreisenden feindlichen Truppen mit schweren Verlusten zurückgewiesen, und wir behaupteten erfolgreich unsere Stellungen. Auf der linken Seite wurden unsere Truppen nach heftigem Widerstande gezwungen, sich aus dem Dorf Fresno und dem Gehölz zurückzuziehen.

Die Ententenerlage im Cerna-Bogen.

Der Vulgarische Seeresbericht.

Sofia, 8. Mai. Generalstabbericht.

Mazedonische Front: Zwischen dem Ohrida- und dem Prespa-See gegen den Einbruch der nach heftigem Geschützfeuer und darauf ein feindlicher Angriff, der durch Feuer von Bomben- und Maschinengewehren abgeschlagen wurde. Auf der Cerna-Stena und auf der Höhe 1248 nördlich von Stojka (Monastir) lebhaftes Geschützfeuer, das in manchen Augenblicken sehr heftig wurde.

Im Cerna-Bogen machten nach zweitägiger heftiger Vorbereitung durch Geschütz- und Minenwerferfeuer, das heute in den Vormittagsstunden vom frühen Morgen an mit größter Heftigkeit tobte, gegen 8 Uhr vormittags Franzosen, Russen und Italiener einen heftigen Angriff, der durch Sperrfeuer der Artillerie und Minenwerfer abgewiesen wurde. Feindliche Infanterieabteilungen, die an manchen Stellen etwas weiter hatten vordringen können, wurden durch Gewehr- und Maschinengewehrfeuer vernichtet. Das feindliche Geschütz- und Minenwerferfeuer dauerte darauf noch heftiger fort und gegen 4 1/2 Uhr nachmittags erfolgte ein zweiter heftiger Angriff; auch dieser Angriff wurde durch Geschützfeuer erstickt. Nach artilleristischer Vorbereitung erfolgte ein dritter Angriff, aber auch er wurde durch Feuer und teilweise durch Gegenangriff blutig abgeschlagen. In der Nacht wurde ein vierter Angriff angeleitet, der gleichfalls erfolglos blieb; weitere Angriffe werden erwartet. Westlich von der Cerna und in der Gegend von Pologna schwächeres Geschützfeuer und Feuerwechsel zwischen vorgeschobenen Abteilungen; mehrere feindliche Gruppen versuchten vorzugehen, wurden aber durch Feuer vertrieben.

Westlich von Bardar heftiges Geschützfeuer aus verschiedenen Kalibern bei Loppote. Auf dem linken Bardar-Flügel führten die Deutschen gelungene Patrouillenunternehmungen gegen Markulowo durch. Südlich von Dojran wurde unsere vorderste Stellung den ganzen Tag über mit ununterbrochenem Geschütz- und Minenwerferfeuer beschossen, das zeitweise die Heftigkeit von Trommelfeuer erreichte; ein darauf folgender feindlicher Angriff wurde durch Geschützfeuer im Keime erstickt. Am Fuße der Velasica Planina und in der Ebene von Serrés das gewöhnliche Geschützfeuer und Tätigkeit schwacher Abteilungen.

Ein feindliches Schiff hat vom Meerbusen von Orfano aus die Küste bei dem Dorfe Orfano ohne Ergebnis beschossen.

Kleine Kriegsnachrichten.

Morgan — gewesener Finanzagent Englands. Daily Telegraph meldet aus New York, daß die Firma J. P. Morgan u. Co. nicht länger in finanziellen Angelegenheiten England vertritt, da die Finanzierung der Alliierten von der amerikanischen Regierung nunmehr direkt besorgt werde. Nach Börsennotierungen wird auf die von der Washingtoner Regierung aufgelegte „Freiheitsanleihe von 1917“, aus der der Geldhunger der Entente befriedigt werden soll, flott gezeichnet.

Der rettende Dollar. Meldung des Reuterschen Bureaus. Die amerikanische Regierung beschloß England hundert Millionen Dollar zu leihen, um seine Bedürfnisse in den Vereinigten Staaten im Mai zu decken. Eine zweite Abschlagszahlung von 25 Millionen wurde heute der englischen Botschaft übermittelt.

Invalide Kriegsgefangene auf der Heimreise. Mit dem deutschen Lazarettschiff Imperator trafen am 7. Mai 91 Kriegsinvaliden aus deutschen und österreichischen Gefangenenlagern in Helsinki ein. Sie wurden nach dem russischen Warandenlager bei Helsinki gebracht.

General Alexjew hat sich nach Meldung der „Times“ energisch gegen die Propaganda zugunsten eines Friedens ohne Annexionen und Entschädigungen ausgesprochen.

Amerikanische Pioniere für Frankreich. Reuter meldet aus Washington: Das Kriegsdepartement gibt bekannt, daß die Aufstellung von Pionierregimenten angeordnet wurde, die so rasch als möglich zu arbeiten in der Etappe nach Frankreich geschickt werden sollen. Die Pionierregimenter sollen zu Anlagen von Eisenbahnverbindungen hinter der Front verwendet werden und werden alle Klassen von Eisenbahnarbeitern umfassen, die zum Bau und zum Betriebe der Linien nötig sind.

Der französische Botschafter Palaeologue wird nach Meldung der „Frankfurter Zeitung“ nicht nach Petersburg zurückkehren. Sein Nachfolger sollte der bisherige französische Munitionsminister Thomas werden, der sich seit Wochen in Rußland aufhält.

Die Fällung der Grimaublienen. Ein französischer Erlass ordnet eine Verhaftung aller nicht unter den Fahnen stehender Männer von 16 bis 60 Jahren an.

Verletzungen der Schweizer Grenze. Das Präsidium des Schweizer Komitees teilt folgende Grenzverletzungen mit: Am 4. Mai überflog ein französischer Doppeldecker den schweizer Boden beim Dreiländerstein. Am 5. Mai 10 Uhr 40 Minuten morgens plägte ein deutsches Schrapnell über dem Lornin, ohne Schaden anzurichten.

Die Schweiz und die Belgier-Deportationen. Der Ausschuss des schweizerischen Ständerats zur Beratung der Initiative betreffend einen Einspruch gegen die Deportation aus Nordfrankreich und Belgien hat beschlossen, beim Ständerat zu beantragen, die Initiative nicht zu ergreifen.

Politische Uebersicht.

Reichstag.

Marine, Kolonien und sonstige unerledigte Etats.

Wie schon gestern vorausgesagt wurde, folgte auf die außergewöhnlich kurze Diensttagung des Reichstags bereits am Mittwoch ein so längerer und anstrengenderer Tag. Es war der Plan, sämtliche noch unerledigten Etats in zweiter Lesung durchzubearbeiten, und die Präsidenten gaben sich auch alle Mühe, diesen Plan durchzuführen. Besonders der zuletzt amtierende Vizepräsident Pasche ging forsch nach der Erlösungsparole vor: „Und bist du nicht willig, so brauch ich Gewalt.“ Seine Gewaltpolitik wurde durch den Umstand gemildert, daß er sie gegen einen seiner eigenen Parteigenossen, den medlenburgischen Abgeordneten Zimmermann, anwandte, und daß dieser — gegen den einmütigen, halb ernst-, halb scherzhaften Protest des ganzen Hauses — schließlich nichts anderes wollte, als in reichlich vermehrter Weise dreimal dem Präsidenten der Reichsbank den „tiefgefühltesten“ Dank des Hauses auszusprechen.

Eine weitere Wirkung dieser langausgedehnten Sitzung bekam der Redner der „Unabhängigen“, der Abgeordnete Henke, zu spüren. Als er sich anschickte, „im Namen seiner Freunde“ die übliche zitatengepackte Rede gegen die kapitalistische Kolonialpolitik zu schließen, scholl ihm aus dem Hause die kurze Anfrage entgegen: „Wo sind denn Ihre Freunde?“ Der Redner sah sich schmerzbewegt nach den Bänken, da die Unabhängigen sitzen, um und — sah sich allein auf der weiten Flur seiner Fraktion.

Aber die Dinge haben auch ihre sehr ernsthafte Seite. Es geht nicht an, daß in dieser Weise weiter gearbeitet wird. Eine Reihe von Ausschüssen togen von früh an. Ihnen gehören die tätigsten Mitglieder des Hauses an, die auch in der Regel pflichtgemäß bis zum Schluß der Plenarsitzung aushalten. Für sie bedeuten solche langen Sitzungen eine überaus starke Anstrengung, die um so ärgerlicher ist, als sie bei besserer Einteilung nicht nötig wäre.

Von den am Mittwoch erledigten Etats beanspruchte der Marineetat die längste Zeit. Von einigen Rednern wurde der Versuch gemacht, bei dieser Gelegenheit U-Boot-Debatten zu entfesseln. Die Redner der sozialdemokratischen Fraktion ließen sich darauf nicht ein, sie beschränkten sich — unter Wahrung ihrer grundsätzlichen Stellung zu dieser Angelegenheit — auf eine gründliche, auf reichhaltiges Material gestützte Kritik der inneren Verhältnisse unseres Marinewesens. Genosse Brandes nahm sich dabei besonders der Werftarbeiter, Genosse Siebel der unteren Beamten und Angestellten an.

Beim Kolonialetat wurde besonders der tapferen Schutztruppen gedacht, auch von unserem Genossen Roske, der besonders die schwarzen Soldaten unter deutscher Führung erwähnte. Wenn das Verhältnis durch die drei Jahre und durch die Anstrengungen des Krieges hindurch ein so gutes geblieben sei, so zeuge das davon, daß sich die Beziehungen zwischen den Schwarzen und den Deutschen schon vor dem Kriege gebessert haben, was nicht zuletzt auf die unausgesprochene sozialdemokratische Kritik zurückzuführen sei.

Die Etats des Reichsmilitärgerichts, der Reichsschuld und der Reichsfinanzverwaltung wurden mit der erwähnten Ausnahme Zimmermann ohne Debatte erledigt.

Auch Bayern schlapp!

Die alldeutsche Presse hat jetzt viel zu tun, sie muß nicht nur in Berlin Ordnung schaffen, sondern erst recht in dem verrotteten Wien, und neuerdings ist wiederum München das Ziel ihrer lebenswichtigen Bemühungen geworden. Ursache: ein Artikel der offiziellen „Bayerischen Staatszeitung“, in dem in vorfälliger Form ausgeführt war, daß der Bezug billiger Rohstoffe für Deutschland viel wichtiger sei als die Einheimigung märchenhafter Partummen als Kriegsentschädigung. Die Mut über diese Ausführungen ist um so größer, als man sie mit der jüngsten Reise des bayerischen Ministerpräsidenten, Grafen Hertling, nach Wien — wohl nicht mit Unrecht — in Verbindung bringt. Die „Deutsche Tageszeitung“ sieht denn auch im Artikel der „Bayerischen Staatszeitung“ einen Ausdruck der „offiziösen Verzichtpropaganda“ und meint, daraus sei „ohne weiteres zu entnehmen, daß ein solcher Kurs zum Programm des Herrn Scheidemann führt“.

So sieht sich der berühmte Ritter von der „Deutschen Tageszeitung“ auf allen Seiten von „Landesverrätern“ umgeben, und er haut und sticht blindwütig um sich. Man soll sich aber von diesem Mann und seinesgleichen nicht davon abhalten lassen, mit ruhiger Hand das zu tun, was notwendig und vernünftig ist.

Eine Sommertragung des Reichstags?

In parlamentarischen Kreisen wird angenommen, daß der Reichstag sich nicht, wie ursprünglich geplant, bis zum Herbst vertagen wird. Die Parteien, die im Verfassungsausschuss die Führung haben, legen Wert darauf, daß die dort gefassten Beschlüsse auch alsbald im Plenum ihre Erledigung finden. Es soll deshalb dem Verfassungsausschuss das bisher schon dem Haushaltsausschuss gewährte Recht gegeben werden, auch während der Reichstagsferien seine Beratungen fortzusetzen. Diese Ferien sollen aber auch nicht bis zum Herbst dauern, da angenommen wird, daß sich gerade in den kommenden Monaten Fragen von der größten Bedeutung entwickeln könnten.

Im Verfassungsausschuss ist für den zweiten Abschnitt der Verhandlungen (über Wahlrechtsfragen) der Abg. Müller-Meiningen als Referent gewählt worden. Für den ersten Teil der Verhandlungen (die erste Reihe der Verfassungsanträge) wurde dem Zentrumsabgeordneten Gröber das Referat übertragen.

Graf Haefelers Paradies.

Ueber die Zustände, die auf dem Gute des Generalfeldmarschalls Grafen Haefeler, Harnetop bei Briesen, herrschen, berichtet Alexis von Schönemark, ein Neffe des Grafen, in seinem Buch „Fünzig Jahre meines Lebens“ recht märchenhafte Dinge.

Auf dem Gut darf kein Vieh geschlachtet, kein Wild geschossen, kein Fisch gefangen werden. Alles stirbt an Altersschwäche. Kaufangebote für Vieh, Pachtangebote für die fischreichen Seen werden ohne weiteres zurückgewiesen. Ein Pächter, der dreihundert Hammel des Alters wegen verkaufen wollte, wurde entlassen. Seitdem sterben die Hammel weiter an Altersschwäche. Im Jahre 1914 wurden 100 Zentner Obst geerntet, davon wurde im Früh-

jahr ein großer Teil verkauft auf den Mist geworfen. Niemand hatte die Vollmacht, das Obst zu verkaufen.

Die „Allgemeine Zeitschrift“, die die Angaben des Buches übernimmt, meint, daß diese aus einer felt-samen Liebhaberei des Besitzers entstandenen märchenhaften Zustände auch jetzt noch, im dritten Kriegsjahr, weiter bestünden. Sollte das wirklich möglich sein, da doch über die Regelung der Volksernährung allgemeine Grundfänge aufgestellt sind, von denen niemand ausgenommen ist, und die Verwaltung dazu da ist, diesen Grundfängen zur Anerkennung zu verhelfen!?

Die Berliner Papiernot.

Im Reichstag haben die Abg. Kalkewich und Genossen folgende Anfrage an den Kanzler gerichtet:

Es besteht die dringende Gefahr, daß infolge Papiermangels die Berliner Zeitungen in den allernächsten Tagen nicht mehr erscheinen können.

Hat der Herr Reichskanzler Vorkehrungen getroffen, daß diese Gefahr unter allen Umständen beseitigt wird, und welche Maßnahmen gedenkt er zu ergreifen, um in Zukunft eine bessere Belieferung der deutschen Zeitungen mit Papier in die Wege zu leiten?

Letzte Nachrichten.

Bundesratsauschuss für auswärtige Angelegenheiten.

München, 9. Mai. Die „Bayerische Staatszeitung“ bringt über die Sitzung des Bundesratsauschusses für auswärtige Angelegenheiten folgende halbamtliche Meldung:

Der Bundesratsauschuss für auswärtige Angelegenheiten trat gestern und heute unter dem Vorsitz des bayerischen Staatsministers Grafen von Serlling zu Sitzungen zusammen, wie sie in regelmäßiger Wiederkehr beim Reichskanzler stattfinden. Die Verhandlungen führten zu einem Meinungsaustausch, wobei die von voller Zuversicht auf eine baldige und glückliche Beendigung des Krieges getragenen Ausführungen des Kanzlers über die gesamte Lage und die zu befolgende Politik die einhellige Zustimmung der anwesenden bundesstaatlichen Minister fanden.

Nordische Ministerzusammenkunft.

Kopenhagen, 9. Mai. „Politiken“ schreibt am heutigen Beginn der nordischen Ministerzusammenkunft in Stockholm unter anderem: Keine der früheren Ministerzusammenkünfte hat in so drohender erster Lage für die Neutralen stattgefunden wie diese. Die Länder, die nicht in den Krieg verwickelt sind, kämpfen jetzt gleichfalls für ihr Leben. Von den beiden großen Mächtegruppen bedrängt und bedrückt, werden die drei skandinavischen Länder immer härter und bitterer betroffen und müssen mit Beunruhigung und Sorge der Zukunft entgegensehen. Während des Krieges gegen die Neutralen wurde jedes einzelne der drei nordischen Länder auf seine Weise betroffen. Sie haben verschiedene Erfahrungen gemacht. Durch Zusammengehen wird es möglich sein, einige von den Schrecken abzuwenden, die täglich immer näher kommen.

Mißtrauen gegen Boselli.

Bern, 9. Mai. „Corriere della Sera“ meldet aus Rom: Die Generalversammlung der Associazione Liberale habe in einer Tagesordnung ihr Mißtrauen gegen die innere und die Wirtschaftspolitik der Regierung ausgedrückt.

Kerenski über Krieg und Demokratie.

Petersburg, 9. Mai. (Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) Justizminister Kerenski hat an den ausführenden Ausschuss der Duma, den Rat der Arbeiter- und Soldaten-Abgeordneten und die sozialistischen Parteien Petersburg einen Brief gerichtet, in dem er davon ermahnt, wie er die Sorge auf sich genommen habe, die Interessen der Demokratie bei der einseitigen Regierung zu vertreten, und die Ansicht ausdrückt, daß diese Aufgabe jetzt für eine einzelne Person zu schwer sei. Die allgemeine Lage des Landes werde immer verwickelter. Andererseits organisierten sich die Kräfte der Demokratie und entwickelten sich. Die Demokratie könne also nicht mehr von der verantwortlichen Teilnahme an der Regierung des Staates ausgeschlossen werden. Unter diesen Umständen bin ich der Ansicht, schließt Kerenski, daß Vertreter der Demokratie die Last der Regierung auf sich nehmen können nach Wahl und ausdrücklicher Ermächtigung seitens der Organisationen, denen sie angehören.

Liberia bricht die Beziehungen ab.

Amerdam, 9. Mai. Aus Rotterdam wird gemeldet: Der Generalkonsul der Republik Liberia in Rotterdam hat einen telegraphischen Bericht vom Minister des Auswärtigen von Liberia erhalten, daß die diplomatischen Beziehungen zwischen Liberia und Deutschland abgebrochen sind.

Munitionsarbeiterstreik in England.

Bern, 9. Mai. Aus einer Anfrage im englischen Unterhaus geht hervor, daß 30 000 Arbeiter der Munitionswerke im South Lancashire die Arbeit niedergelegt haben, nachdem die Streitigkeiten zwischen der Leitung der Munitionsfabrik und 500 streikenden Arbeitern sechs Wochen vom Munitionsschiedsgericht unberücksichtigt gelassen worden waren.

Brandopfer.

Görlitz, 9. Mai. Bei einem heute in früher Morgenstunde in dem benachbarten Dorfe Ober-Kengersdorf ausgebrochenen Brande auf dem Bauerngute der verwitweten Bauerngutsbesitzerin Lange, dem, wie der „Neue Görlitzer Anzeiger“ meldet, das aus 4 Gebäuden bestehende Gut zum Opfer fiel, kamen die 41 Jahre alte Besizerin und eine 19 Jahre alte Dienstmagd, sowie zahlreiche Vieh in den Flammen um. Außerdem fiel dem Schadenfeuer erhebliches Mobiliar zum Opfer. Das Feuer ist auf Brandstiftung zurückzuführen.

Straßenbahnzusammenstoß.

Ein Straßenbahnzusammenstoß, bei dem acht Personen verletzt wurden, ereignete sich gestern nachmittags an der Ecke der Ader- und Bernauer Straße. Dort stießen ein Wagen der städtischen Straßenbahn und ein Wagen der Linie 22 (Neukölln-Müller-Eden Seestraße) so heftig zusammen, daß nicht nur beide Wagen erheblich beschädigt wurden, sondern auch noch acht Fahrgäste verschiedenartige Verletzungen davontrugen. Der Wagen der städtischen Straßenbahn kam von der Brunnenstraße her die abschüssige Bernauer Straße hinunter gefahren und traf zur gleichen Zeit an der Ecke der Aderstraße ein, als von dieser der Wagen der Linie 22 angefahren kam. Beide Führer verletzten im letzten Augenblick zu bremsen, doch gelang es nicht mehr, die Wagen rechtzeitig zum Stehen zu bringen. Die bei dem heftigen Anprall verletzten acht Personen suchten das nahegelegene Lazarus-Krankenhaus auf, wo sie ein Arzt verband, und da jämliche Verletzungen leichter Natur waren, nach ihren Wohnungen entlich.

Gewerkschaftsbewegung

Deutsches Reich.

Die Teuerungszulage im Baugewerbe endgültig verabschiedet.

Die Verhandlungen über eine weitere Teuerungszulage im Baugewerbe, die am 27. April im Reichsamt des Innern mit einem Vorvertrag endeten, können nunmehr als endgültig abgeschlossen gelten. Wie bereits mitgeteilt, hatte der Unternehmerverband das Zustandekommen der Teuerungszulage von der Zustimmung des Reichskanzlers, daß den Unternehmern die Rückerstattung in befriedigender Weise garantiert werde, abhängig gemacht. Eine solche Zustimmung hatte der Arbeitgeberbund in der letzten Woche noch nicht im Besitz, wie er auf eine Anfrage des Vorstandes des Bauarbeiterverbandes erklärte. Aus diesem Grunde ist denn auch die Zahlung der Teuerungszulage bei der letzten Lohnzahlung unterblieben. Nunmehr ist aber auf Anfrage im Reichsamt einem Vertreter des Verbandes durch Ministerialdirektor Caspar mitgeteilt worden, daß die gewünschte Erklärung bereits seit 5. Mai in den Händen des Arbeitgeberbundes für das Baugewerbe sich befindet. Die Vereinbarungen hatten damit also Gültigkeit erlangt. Da sich der Arbeitgeberbund verpflichtet, die Anweisung zur Zahlung an seine Mitglieder sofort ergehen zu lassen, sobald der Erstattungsanspruch erledigt ist, ist nunmehr zu erwarten, daß die Zulage bei der nächsten Lohnzahlung, rückwirkend bis 27. April, nachbezahlt wird. Wo das nicht geschieht, müssen die Arbeiter ihren Organisationsleitungen sofort Mitteilung machen.

Der Textilarbeiterverband zur Lohnfrage.

Am Sonnabend, den 5. Mai, fand eine Sitzung des Aktionsausschusses des Textilarbeiterverbandes statt, um zu der Lohnfrage in der Textilindustrie Stellung zu nehmen. Aus allen Bezirken des Reiches wurden Klagen über unzureichende Löhne vorgebracht. Nach eingehender Aussprache wurde folgende Entschließung einstimmig angenommen:

Der Aktionsausschuß konstatiert, daß die Entlohnung der Mehrzahl der Textilarbeiter und -arbeiterinnen durchaus unwürdig ist und bei dem Stand der heutigen Preise aller Verbrauchsgegenstände zur Verelendung der Arbeiter führen muß. Er konstatiert den schreienden Kontrast zwischen Lohnverkommen der Arbeiter und Gewinnen der Unternehmer. — Der Vorstand des Verbandes wird deshalb beauftragt, mit Rücksicht auf die im Lande vorhandene Bewegung, entsprechend den Interessen der Arbeiterschaft und der gesamten Industrie, unverzüglich mit allen geeigneten Mitteln auf genügende Erhöhung der Afford- und Stundenlöhne hinzuwirken. Als unerlässlich hält der Ausschuß die Festlegung von Mindestlöhnen. Der Vorstand wird weiter beauftragt, eine außerordentliche Verbandsgeneralversammlung einzuberufen, zum Zwecke der Beschlußfassung über weitere Maßnahmen in Sachen der Lohnbewegung. Angesichts der Haltung verschiedener Regierungen, ganz besonders des sächsischen Kriegsministeriums, aus dessen Schreiben an den Gauleiter Zwahr-Reugersdorf deutlich hervorgeht, daß ein Lohn von 11,50 M. pro Woche für Arbeiterinnen als ausreichend betrachtet wird, ist die Möglichkeit scharfer Konflikte nicht ausgeschlossen und wird deshalb dem Vorstande die Gewährung von Streikunterstützung von Fall zu Fall empfohlen.

Daß das Vorgehen des Verbandes begründet ist, mag von vielen, das nachstehende Beispiel beweisen: Ueber die Firma C. C. Eichler in Großschönau war eine Beschwerde wegen zu geringer Lohnzahlung an das sächsische Kriegsministerium gerichtet worden, worauf nach zwei Monaten ein sehr ausführliches Ant-

wortschreiben einging, in dem die einzelnen festgestellten Lohnverkommen angegeben sind. Daraus ist hervorzuheben:

Die Arbeitszeit beträgt 9 1/4 Stunden, Sonnabends nur 4 1/2 Stunden. Die meisten Arbeiterinnen haben ein Hauswesen zu befragen und verlängern aus diesem Grunde die Mittagspause von 1 1/2 Stunde. Im Mittel kann die volle Arbeitszeit für die über zwei Wochen sich erstreckende Lohnberechnung mit 68 Stunden angenommen werden. Nach der letzten Lohnzahlung am 2. Februar 1917 schwankte der Verdienst der Weberinnen, die voll gearbeitet haben, zwischen 5,58 und 27,68 M. Drei Weberinnen hatten in 68 Stunden einen Verdienst von über 20 M., im Mittel 24,44 M., oder stündlich 24,9 Pf., 29 Weberinnen hatten in 68 Stunden einen Verdienst über 10 M., im Mittel 14,40 M., oder stündlich 14,7 Pf., 18 Weberinnen hatten einen Verdienst unter 10 M., im Mittel 8,15 M., oder stündlich 8,3 Pf. Nach den beiden Lohnzahlungen (die zweite wurde am 19. Januar vorgenommen) erzielen die meisten Arbeiterinnen bei 9 1/4 stündiger täglicher Arbeitszeit noch nicht den 1,80 M. für weibliche Arbeiterinnen über 21 Jahre betragenden ortsüblichen Tagelohn. Die Weberin könnte bei dem Grundlohn von 2,75 M. für 100 Meter Stoff in 9 1/4 Stunden 1,63 M. verdienen. Außer dem Grundlohn wird vom Unternehmer ein Zuschlag von 10 Proz. gewährt, und um die Arbeiter anzuspornen, seit dem letzten Lohnstag am 2. d. Mis. eine Produktionsprämie. Bei Ablieferung von 400 Meter Ware innerhalb 14 Tagen wird ein Zuschlag von 0,30 M. gewährt, bei 500 Meter 0,70 M., bei 600 Meter 1,20 M., bei 700 Meter 1,80 M., bei 800 Meter 2,50 M. — Eine mittlere Weberin kann die Prämie von 1,80 M. noch erreichen und ihr möglicher Verdienst würde sich bei 9 1/4 stündiger Arbeitszeit auf 1,95 M. stellen können. Die Arbeiter lassen es vielfach aber wegen der ihnen bei unzureichendem eigenen Verdienst zuzuführenden Textilarbeiterunterstützung an dem nötigen Fleiße fehlen. So erhält z. B. eine ledige Arbeiterin für 14 Tage einschließlich der Unterstützung 20 M. ausgezahlt, auch wenn sie aus eigenen Kräften nur 6 M. verdient hat. — Auch die bei anderen Firmen eingezogenen Entlohnungen haben ergeben, daß die von der Firma C. C. Eichler gezahlten Löhne durchaus dem Durchschnitt entsprechen. — Nach Angaben der Gewerbeinspektion kann eine mittlere Weberin auf etwa 700 Meter 67 Zentimeter Breite in zwei Wochen, d. h. in 100 Arbeitsstunden kommen. Dieser Satz ist offenbar sehr niedrig, denn die betragten Firmen geben als mittlere Leistungsfähigkeit 600—700 Meter für eine Woche von 50—58 Arbeitsstunden an. Aber selbst bei Zugrundelegung des Satzes von 700 Meter in zwei Wochen würde sich ein Verdienst ergeben von 700 Meter zu 2,75 M. = 19,25 M., dazu 10 Proz. Zuschlag = 1,93 M., ferner Prämie 1,80 M., zusammen also 22,98 M. — Der Durchschnittsverdienst eines Arbeiters mittlerer Leistungsfähigkeit müßte 33 M. in 14 Tagen, 11 1/2 M. in der Woche betragen. Wenn demgegenüber der wirklich erzielte Verdienst nur 12 1/2 M. in 14 Tagen, 6 1/4 M. in der Woche betrug, nur drei Arbeiterinnen von etwa 50 den Verdienst einer mittleren Weberin erreichten, so ist der Schluß nicht von der Hand zu weisen, daß die Schuld an dem niedrigen Verdienst auf Seiten der Arbeiterinnen selbst liegt. Die Beschwerde muß daher als unbegründet abgewiesen werden.

Ein sonderbarer Schluß, zu dem hier die Sachverständigen des sächsischen Kriegsministeriums kommen! Wenn nur 3 Arbeiterinnen von 50 über den Durchschnitt verdienen, so beweist das eben, daß es der großen Mehrzahl der Arbeiterinnen nicht möglich ist, einen den heutigen Verhältnissen entsprechenden Lohn zu verdienen. Die Arbeiterschaft ist von diesem Antwortschreiben mehr als enttäuscht und ihre Organisation muß selbstverständlich die geeigneten Maßnahmen treffen.

Berlin und Umgegend.

Eine Versammlung der Kassenboten der Deutschen Bank fand am 8. Mai im Gewerkschaftshause statt, in der der Reichstagsabgeordnete Alwin Köpfen über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in der Deutschen Bank referierte. Der Redner hob hervor, daß der äußere Glanz dieser Bank mit den inneren Verhältnissen nicht im

Einklang lände. Die Löhne der Kassenboten, die durchschnittlich 34 M. in der Woche betragen, seien der überaus langen Arbeitszeit von 10 und 11 Stunden nicht entsprechend. Ueberstunden werden nicht bezahlt, und willkürlich werde dem Einzelnen einmal 1 M., oder ein Abendbrot verabreicht und dabei kam es des öfteren vor, daß zu diesem Abendbrot noch ein Zuschuß von 20—40 Pf. von den Kassenboten geleistet werden mußte. Für Sonntagsarbeit, oft bis abends 8 Uhr, werde auch nur nach Ermessen der Vorsteher 3—8 M. bezahlt, oft auch nichts. Die Behandlung der Kassenboten erinnere noch stark an die alte Zeit, indem man die Angestellten zwar nicht mit „Du“, aber nur mit dem Vatersnamen anrede. Selbst das auf dem Lohnschein gedruckt stehende „Herr“ hat man da und dort gestrichen und „Vater“ dafür geschrieben. Das Anfangsgehalt beträgt 100 M. und steigt jährlich um 50 M. Man habe selbst Kriegesbeschädigte mit 85 M. im Monat eingestellt. Allerdings gewähre die Direktion eine Lantieme, die aber nur an solche Angestellte gezahlt werde, die ein volles Jahr beschäftigt gewesen seien.

Die Kassenboten vereinigten sich, um zu fordern, daß sie mit den dort beschäftigten Arbeitern gleichgestellt werden, das heißt: gleich diesen 42 M. in der Woche zu erhalten. Ebenso verlangen sie die Bezahlung der Ueberstunden nach 7 Uhr und die Verbeibaltung des Kleidergeldes und der Lantieme. Ferner wünschen sie, daß der Urlaub, der jetzt nach dem ersten Jahre eine Woche beträgt, auf zwei Wochen nach dem zweiten Jahre gewährt werde. — Es wurde einstimmig der Beschluß gefaßt, die für sie zuständigen Organisationen, den Transportarbeiter-Verband, den Bureauangestelltenverband und die Gewerkschaftskommission Berlins zu beauftragen, mit der Direktion der Deutschen Bank in Verhandlungen zu treten, um über die Wünsche der Kassenboten eine Einigung herbeizuführen.

Gerichtszeitung.

Sechs Jahre Zuchthaus für eine Lebensmittelschwindlerin. Die vielfach vorbestrafte Amalie Strauß hieberte sich im Straßenbahnwagen mit Frauen an, denen sie vorhielt, daß sie inslande sei, größere Mengen von Eiern, Fiern, Wurst u. dgl. „hinterherum“ heranzuschaffen. Andern Tags ging sie in die betr. Wohnungen, um das erforderliche Geld in Empfang zu nehmen. Auf letzteres war es lediglich abgesehen, denn die Angeklagte, die über ihre Person falsche Angaben machte, hatte weder Beziehungen zu ländlichen Kreisen, noch war sie in der Lage, Lebensmittel zu besorgen. Die höchste Strafammer des Landgerichts I verurteilte die Schwindlerin zu sechs Jahren Zuchthaus.

Das B. L. B. vor dem Kaufmannsgericht. Wegen des Wolffsche Telegraphen-Bureau wurde vor der I. Kammer des Berliner Kaufmannsgerichts die Klage eines Buchhalters verhandelt. Der Angestellte wurde mit einem Monatsgehalt von 150 M. mit vierzehntägiger Kündigung engagiert und erklärte sich aus unterschrieben damit einverstanden. Als er nach einigen Wochen erkrankte, machte die Beklagte von der vereinbarten Kündigungsfrist Gebrauch, worauf der Buchhalter die Vereinbarung als ungesetzlich anfocht und 150 M. für einen Monat forderte. Unter Hinweis auf die tatsächliche Ungültigkeit einer derartigen Abmachung rief das Gericht dem Vertreter der Beklagten dringend zur Einigung. Die Parteien verglichen sich dann auch auf 100 M. Das Richterkollegium war sehr erstaunt darüber, daß eine Gesellschaft wie die Beklagte derartige dem Geetze zuwiderlaufende Abmachungen treffen könne, und ein Zeigler gab dem Vertreter den Rat, „sich doch mal das Handelsgelehrbuch anzuschaffen, damit derartig grobe Fehler nicht wieder vorkommen.“

Verantwortl. i. Polit. Dr. Franz Diederich, Berl.-Friedenau; für d. übrigen Teil d. Blattes: Alfred Scholz, Reutlin; für Inserate: Th. Glöck, Berlin, Druck u. Verlag: Vorwärts-Druckerei u. Verlagsanstalt Paul Singer & Co. Berlin SW.

Stierzu 1 Beilage und Anzeigenteil.



Rönigstr. 33
Am Bahnhof Alexanderplatz

Chausseestr. 113
Beim Stettiner Bahnhof

Sonntags geschlossen!

Die Wahlrechtsfrage im Verfassungsausschuß.

Der Ausschuss fehte am Mittwoch die Erörterung der zum Reichstagswahlrecht gestellten Anträge fort.

Abg. Erzberger (Z.) bemängelt die Form der fortschrittlichen Resolution. Das Zentrum sei weder für eine allgemeine Erneuerung der Wahlkreise, noch für eine erhebliche Vermehrung der Mandate.

Abg. Martini (DfA, Fraktion) bekämpft die sozialdemokratischen Anträge, insbesondere das Frauenstimmrecht. Auch die Resolution der Fortschrittler sei nicht annehmbar.

Die Fortschrittler bringen zu ihrer Resolution folgenden Änderungsantrag ein:

hinter dem Wort „Bevölkerungszunahme“ einzufügen: „die ein zusammenhängendes Wirtschaftsgebiet bilden“.

Abg. Schr. v. Frankenstein (Z.) hätte gewünscht, daß diese Fragen jetzt überhaupt nicht angeschnitten worden wären.

gegen alle Anträge,

weil schließlich jede Aenderung wieder andere noch sich ziehen müsse. Ein Teil des Zentrums stehe auf dem gleichen Standpunkt.

Abg. Hofmann (Reichslandern) stellt fest, daß 1914 bei Besprechung des

Frauenstimmrecht

im Reichstag nur die Konservativen sich absolut ablehnend verhalten haben. Zwischen dieser Zeit und heute liegt der Weltkrieg mit seiner ungeheuren Ausdehnung der Frauenarbeit.

Abg. Graf Westarp (L.) erkennt an, daß der Zustand in den Rheinwahlenkreisen unhaltbar ist, der von dem Abg. Erzberger vorgeschlagene Weg scheint zum Ziele zu führen.

Ministerialdirektor Lewald stellt fest, daß die weitgehenden Anträge der sozialdemokratischen Partei die Zustimmung der Mehrheit der Kommissionen nicht haben.

Abg. Graf Westarp (L.) erkennt an, daß der Zustand in den Rheinwahlenkreisen unhaltbar ist, der von dem Abg. Erzberger vorgeschlagene Weg scheint zum Ziele zu führen.

Ministerialdirektor Lewald stellt fest, daß die weitgehenden Anträge der sozialdemokratischen Partei die Zustimmung der Mehrheit der Kommissionen nicht haben.

Abg. Graf Westarp (L.) erkennt an, daß der Zustand in den Rheinwahlenkreisen unhaltbar ist, der von dem Abg. Erzberger vorgeschlagene Weg scheint zum Ziele zu führen.

Ministerialdirektor Lewald stellt fest, daß die weitgehenden Anträge der sozialdemokratischen Partei die Zustimmung der Mehrheit der Kommissionen nicht haben.

Abg. Graf Westarp (L.) erkennt an, daß der Zustand in den Rheinwahlenkreisen unhaltbar ist, der von dem Abg. Erzberger vorgeschlagene Weg scheint zum Ziele zu führen.

Ministerialdirektor Lewald stellt fest, daß die weitgehenden Anträge der sozialdemokratischen Partei die Zustimmung der Mehrheit der Kommissionen nicht haben.

Abg. Graf Westarp (L.) erkennt an, daß der Zustand in den Rheinwahlenkreisen unhaltbar ist, der von dem Abg. Erzberger vorgeschlagene Weg scheint zum Ziele zu führen.

Ministerialdirektor Lewald stellt fest, daß die weitgehenden Anträge der sozialdemokratischen Partei die Zustimmung der Mehrheit der Kommissionen nicht haben.

Abg. Graf Westarp (L.) erkennt an, daß der Zustand in den Rheinwahlenkreisen unhaltbar ist, der von dem Abg. Erzberger vorgeschlagene Weg scheint zum Ziele zu führen.

Ministerialdirektor Lewald stellt fest, daß die weitgehenden Anträge der sozialdemokratischen Partei die Zustimmung der Mehrheit der Kommissionen nicht haben.

Abg. Graf Westarp (L.) erkennt an, daß der Zustand in den Rheinwahlenkreisen unhaltbar ist, der von dem Abg. Erzberger vorgeschlagene Weg scheint zum Ziele zu führen.

Ministerialdirektor Lewald stellt fest, daß die weitgehenden Anträge der sozialdemokratischen Partei die Zustimmung der Mehrheit der Kommissionen nicht haben.

Abg. Graf Westarp (L.) erkennt an, daß der Zustand in den Rheinwahlenkreisen unhaltbar ist, der von dem Abg. Erzberger vorgeschlagene Weg scheint zum Ziele zu führen.

Ministerialdirektor Lewald stellt fest, daß die weitgehenden Anträge der sozialdemokratischen Partei die Zustimmung der Mehrheit der Kommissionen nicht haben.

Abg. Graf Westarp (L.) erkennt an, daß der Zustand in den Rheinwahlenkreisen unhaltbar ist, der von dem Abg. Erzberger vorgeschlagene Weg scheint zum Ziele zu führen.

Einbringen des Prinzips der Bodenfläche in eine Wahlreform muß einen Sturm der Entrüstung auslösen, denn damit stellt man die Ergebnisse des Bodens, das Korn und das Vieh, über den Menschen. Redner polemisiert gegen den vom Abgeordneten v. Frankenstein vertretenen Partikularismus.

Ministerialdirektor Lewald geht noch einmal auf alle die Schwierigkeiten bei der Konstruktion einer gerechten Wahlkreiseinteilung ein. Auch Asquith rechne mit Unterschieden von 70 000 bis 170 000 Einwohnern.

Abg. Müller-Reinigen weist sich gegen die Angriffe des Abg. Hofmann. Die liberalen Parteien sind lediglich bestrebt, dem jetzt Erreichbaren zur Geltung zu verhelfen.

Abg. Kreth: Wenn man das Prinzip der Berücksichtigung des Landesbesitzes früher beachtet hätte, dann würden wir einen Schutz der Landwirtschaft erlangt haben.

Abg. Lebebour vertritt, daß er von den Leistungen des Ausschusses nicht überfrachtet sei, auch nicht von den Ausführungen Lewalds.

Abg. Dr. Wildgrube (L.) vertritt nochmals die Ansichten der Konservativen.

Die Debatte wird Donnerstag fortgesetzt.

Reichstag.

101. Sitzung, Mittwoch, den 9. Mai, nachmittags 2 Uhr.

Am Bundesratsitz: v. Capelle.

Auf der Tagesordnung steht zunächst

die zweite Beratung des Marineetat.

Staatssekretär v. Capelle:

Hoher Begeisterung sind

die U-Boote

an die große Aufgabe herangegangen, Schulter an Schulter mit unserer siegreichen Armee einzuziehen in die Entscheidung, um den Schlupf dieses gewaltigen Völkerringens herbeizuführen.

bauernden Sunahme der Monatsfolge

in einer Weise, wie wir sie selbst anfänglich kaum erwartet haben. Die Angaben der feindlichen Presse über die Zahl der verlorenen U-Boote sind falsch.

Abg. Brandes (Soj.):

Ich will sprechen über die Verhältnisse derer, die die Flotte bauen, über die Lebensfragen der

Arbeiter auf den Reichswerken.

Die teilweise Arbeitseinstellung auf den Werften konnte der Marineverwaltung nicht überraschend kommen.

Verbesserungen sind aber entweder gar nicht oder doch nicht so ausreichend vorgenommen worden, wie es dringend notwendig gewesen wäre. So hat sich eine immer größer werdende Verflimmung in der Arbeiterschaft gebildet.

Sie sind einer von der Gesellschaft, die auf der Werk Arbeit machen.

(Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Auch zahlreiche Mitglieder der Arbeiterausschüsse sind eingezogen worden.

Ueber sehr harte Verstrafungen haben auch die Arbeiter in Ostende zu klagen, die dort behandelt werden, als ob sie dem Militärgesetz unterstehen.

Staatssekretär des Reichsmarineamts v. Capelle:

Auch auf unseren Werften sind Arbeiterunruhen vorgekommen, doch sind die Arbeiter nach sehr kurzer Zeit zur Arbeit zurückgeführt und durchaus zugänglich gewesen.

Geh. Admiralitätsrat Harms:

Reine im Ausschuss angeführten Zahlen über die Zulagen und Verbesserungen der Arbeiter, die Herr Brandes angezweifelt hat, halte ich aufrecht.

Abg. Weinhausen (Wp.):

Dem Dank an die Offiziere und Mannschaften unserer Marine, insbesondere der U-Boote, schließen wir uns an.

Staatssekretär v. Capelle:

Bezüglich des Beschwerderechts muß die Marine konform mit der Armee gehen.

Abg. Reibel (L.):

Die großen und stolzen Worte des Staatssekretärs wissen wir voll zu würdigen.

den uneingeschränkten U-Boot-Krieg gefordert.

(Sehr richtig! rechts.) Die Wirkungen für die Neutralen bedauern wir, hoffen aber trotzdem, daß die Regierung die Seesperre an seiner Stelle aus irgendwelchen Gründen lockern wird.

Abg. Dr. Baasche (natl.):

Auch wir sprechen der Marineverwaltung, sowohl dem früheren Staatssekretär v. Tirpitz wie dem jetzigen Staatssekretär einmütig Dank aus.

nötigt sieht, um Frieden zu billen. Freilich dürfen wir mit dem rücksichtslosen U-Boot-Krieg nicht einen Augenblick aufhören.

Abg. Vogtherr (Soz. Arb.):

Auch die Auflösung der Baubteilungen, auf die der Staatssekretär hingewiesen hat, ist nicht geeignet, den Klagen der Arbeiter abzuhelfen; ihre Lohnerhöhungen entsprechen in keiner Weise den Steigerungen der Lebensmittelpreise. Bei der Preisüberhöhung wird die Einberufung zur Front sehr vielfach als Maßregelung, als Strafe angeordnet; es ist anerkannt, daß der Staatssekretär für die Besetzung solcher Karrieren vertritt. Er sollte aber auch dafür sorgen, daß es auf den Privatwerten nicht mehr geschieht. Die streikenden Arbeiter sind zur Freude des Staatssekretärs sehr bald ins Arbeitsverhältnis zurückgeführt. Damit sind aber nicht die Ursachen beseitigt worden, die zum Streik geführt haben. Das ist der Mangel an Lebensmitteln, ferner bedeutet der Streik einen Protest gegen die Handhabung des Arbeitszwangsgesetzes und gegen den Belagerungszustand überhaupt, und vor allem kam in dem Streik zum Ausdruck das große Verlangen nach endlichem Frieden. (Lebhafte Zustimmung bei der Soz. Arb.)

Abg. Dr. Pfleger (Z.) wünscht eine weitergehende Berücksichtigung Süddeutschlands an den Marinelieferungen.

Abg. Siebel (Soz.):

Wegen den uneingeschränkten U-Boot-Krieg sprachen nicht nur technische Fragen, wie in der Kommission gefast wurde, sondern vor allem politische Rücksichten, die heute noch ganz ebenso bestehen. — Der Erlaß, wonach mit den Organisationsvertretern die Beschäftigten grundsätzlich nicht verhandeln, ist zu unserer Benützung aufgehoben worden. Aber auch die Zentrale selbst, das Reichsmarinemat, sollte mit Organisationsvertretern zu verhandeln bereit sein. — Die Stellung der Arbeiterausschüsse entspricht nicht dem Gesetz für die Hilfsdienstpflicht; es ist nicht zu billigen, daß sie durch einen Willkürakt einer behördlichen Stelle aufgelöst werden können. Weiter sollte man auch Angestelltenausschüsse auf den Werften bilden. — Ist es richtig, daß von den technischen Beamten nur die akademisch Gebildeten zu leitenden Stellen berufen werden? Wäre das der Fall, so müßte das mit Recht bei den anderen technischen Beamten Bitternis hervorrufen. — Die Gehälter der Angestellten, sowohl der Bureauangestellten wie der technischen, sind bei den gegenwärtigen Verhältnissen absolut unzureichend. Den Klagen darf nicht erst im Frieden abgeholfen werden, vor allem muß für die Mehrarbeit ein Entgelt gegeben werden, die namentlich auch die technischen Angestellten zu leisten haben. Kann man Leute, die schon 18—20 Jahre in nicht etatmäßigen Stellen beschäftigt sind, aus Mangel an etatmäßigen Stellen in solche nicht einrücken lassen, so sollte man einen Ausgleichsfonds schaffen, um diesen Angestellten vielleicht einen erhöhten Wohnungszuschuß zu gewähren. — Von der einmaligen Kriegsteuerzulage hat man merkwürdigerweise Unterbeiratete und Beiratete ohne Kinder ausgeschlossen. Bei der Neugestaltung der Verhältnisse bitte ich dringend, auch diese Angestellten zu berücksichtigen. Die technischen Angestellten sollte man mindestens so stellen wie die entsprechenden Beamtenklassen. Den gering besoldeten Angestellten und unteren Beamten sollten weitere Teuerungszulagen gewährt werden. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Admiralitätsrat Darm (auf der Tribüne fast unverständlich) betont, daß bei den Teuerungszulagen die Marineverwaltung von der Reichsfinanzverwaltung abhängig ist.

Abg. Werner-Dersfeld (D. Fr.) tritt für Verrückung einzelner Beamtenkategorien der Marineverwaltung ein. Der Etat wird genehmigt.

Es folgt der

Kolonialetat.

Abg. Dr. Arendt (D. Fr.) begrüßt, daß in der Kommission einstimmig darin geachtet habe, daß man beim Friedensschluß nicht auf die Kolonien verzichten müsse. Mit Stolz erfüllt uns, wie tapfer sich die kleine und schwache Schar unserer Kolonialtruppe gehalten hat. (Bravo!)

Abg. Koske (Soz.):

Die Schutztruppe hätte sich nicht so lange halten können, wenn die Forderungen nicht in reuere Hingebung den deutschen Führern gefolgt wären. Die Beförderung in dem Verhältnis zwischen Eingeborenen und Deutschen ist infolge der größtenteils auf unser Drängen in den letzten Jahren erfolgten Politik mit der Zeit besser geworden. Die Früchte davon haben sich in diesem Kriege gezeigt. Die barbarische Behandlung der deutschen Gefangenen durch die Engländer in Kamerun hat die Kolonialverwaltung mit Recht gebrandmarkt. Hoffentlich wird es möglich sein, daß Deutschland auch in seinen Kolonien das Herrsche wieder anrichtet. Wir sind immer für die Unverletzlichkeit des deutschen Gebietes eingetreten. Dazu gehört selbstverständlich auch die Erhaltung unserer Kolonien. Wenn wir einen Frieden ohne Annexionen fordern, so gilt das selbstverständlich auch für England. (Sehr richtig!) Frieden ohne Vergewaltigung irgendeiner Nation bedeutet, daß auch Deutschland seine Kolonien zurückhält. Grenzverschiebungen, Freigabe von einzelnen Teilen der jetzigen Kolonialgebiete würde natürlich Kompensationen bedingen. Ich hoffe, daß es Deutschland nach dem Kriege gelingen wird, gründlicher als vorher Zeugnisse Kulturarbeit in den Kolonien zu leisten. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Dr. Thoma (natl.) tritt dafür ein, daß eine Entschädigung der Kolonialdeutschen durchgeführt wird und schon jetzt in Angriff genommen, natürlich auf Rechnung derer, die den Schaden verursacht haben. Mit der Frage einer Kriegsentchädigung im technischen Sinne hat das nichts zu tun. Es müssen überhaupt alle Deutschen, die vom Auslande Schaden erlitten haben, entschädigt werden.

Abg. v. Bahlendorff-Rölpin (L.) schließt sich dem Dank an die Kolonialtruppen an.

Abg. Waldheim (Sp.) stimmt der Forderung auf Entschädigung der Auslandsdeutschen zu und begrüßt die Ausführungen des Abg. Koske.

Abg. Schwarze-Lippstadt (Z.) äußert sich im Sinne der Vordredner.

Abg. Gente (Soz. Arb.): Die Auffassung, daß nicht in Afrika, sondern im Westen über unsere Kolonien entschieden wird, hat schon Bismarck ausgesprochen. Ob diese Auffassung berechtigt ist, lasse ich dahingestellt. Jedenfalls stehen die deutschen Arbeiter der Kolonialpolitik ablehnend gegenüber und der Krieg hat uns darin nur noch bestärkt. — Ist der Krieg doch überhaupt aus kolonialen Streitigkeiten entstanden. Für Deutschland ist es keine wirtschaftliche Notwendigkeit, Kolonien zu besitzen, und die Arbeiter haben sicherlich nicht das mindeste Interesse an einer Kolonialpolitik, die ja unter der Herrschaft des kapitalistischen Systems nur eine kapitalistische sein kann. (Bravo! bei der Soz. Arb.)

Staatssekretär des Reichskolonialamts Dr. Solf: Die Erfahrungen mit den Leistungen unserer Schutztruppe berechtigen mich zu den besten Hoffnungen für die Zukunft. Ich danke den Rednern für ihre Anerkennung unserer Leistungen. Die geschädigten Kolonialdeutschen wird die Regierung nicht im Stich lassen. Mit dem Abg. Gente vermag ich mich nicht auseinanderzusetzen.

Abg. Gente (Soz. Arb.): Der Staatssekretär kann sich mit mir nicht verständigen, denn er hat kapitalistische Interessen wahrzunehmen, ich dagegen Arbeiterinteressen.

Der Etat wird bewilligt und debattellos der Etat für das Reichsmilitärgericht, der Etat der Reichsjustiz und der Etat der allgemeinen Finanzverwaltung, sowie das Etatsgeheim.

Damit ist der Etat in zweiter Lesung erledigt und die Tagesordnung erschöpft.

Nächste Sitzung Donnerstag 11 Uhr. (Deutsch-türkische Rechtsverträge, Ernährungsfragen.)

Schluß 8 1/2 Uhr.

Parlamentarisches.

Haushaltsauschuß des Reichstags.

Am Mittwoch wurde vertraulich über den Bau von Kriegsschiffen verhandelt. Die Auseinandersetzungen konnten noch nicht beendet werden; sie gehen am Donnerstag weiter.

Ernährungsfragen vor dem Reichstagsauschuß.

Zur Erörterung stand die Herstellung von Kraftfuttermitteln. Auf eine Anfrage erklärte v. Batocki, daß über die Herstellung von Eiweißbrot

das Urteil nicht einheitlich ist. Die Verwendung der Eiweißbrot für die menschliche Ernährung ist nicht ohne Bedeutung. Für die Viehhaltung ist man bemüht, die Erzeugung von Stroh-Kraftfutter zu vermehren. Man ist aus dem Stadium des Versuchs heraus. Die Ausschließung der Nahrungsmittel im Stroh durch Lauge ist vollständig gelungen und erzeugt ein wertvolles Futtermittel. — Abg. Jäger (natl.) empfiehlt Verstaatlichung dieser Industrie der Kraftfüttererzeugung. — **Kämpfer (Soz.)** hat Bedenken, ob die Entkeimung des Getreides auch in Friedenszeiten fortgesetzt werden solle, denn die Arie verliere dadurch sehr ihren Futterwert. Gegenwärtig ist das Verfahren für die Fettgewinnung von großem Vorteil.

Von vielen Seiten wird lebhaft darüber beklagt, daß den städtischen Pferdehaltern der Bezug von Heu nicht möglich gemacht war und infolgedessen viele Tiere eingegangen sind.

Bei der Besprechung der

Brandweinherzeugung

erhebt **Schmidt-Berlin (Soz.)** Einspruch dagegen, daß die Fabrikation von Holzspiritus mit so wenig Eifer betrieben wird; es scheint, als ob hier der agrarische Einfluß sich wieder unheimlich bemerkbar macht, weil man die Konkurrenz des Kartoffelspiritus ungünstig gestalten könnte. — **Dr. Koeske (L.)** wendet sich gegen die Fabrikation des Holzspiritus, da sonst die Kartoffeln nicht mehr für die Viehhaltung verwendet werden können.

Bei der Besprechung des Tabakbaues legt der Direktor Müller vom Reichsamt des Innern dar, daß die

Bearbeitung von Tabak eingeschränkt

werden muß. Man hat die Industrie zurückgeschraubt und will dafür sorgen, daß die bodenständige Fabrikation erhalten bleibt, und damit auch die Arbeiter sich weiter diesem Beruf nachgeben kann. Die Maßnahmen sind auch mit Arbeitervertretern beraten und haben allgemeine Zustimmung gefunden. — **Abg. Schiffer (Z.):** Die Maßnahmen treffen die Betriebe sehr hart, die neu entstanden sind.

Die Verhandlungen sind nach diesen Erörterungen zum Abschluß gekommen. Die vorliegenden Anträge wurden gegen die Stimmen der Sozialdemokraten insgesamt der Regierung zur Erwägung überwiesen.

Parteinachrichten.

Die Kontrollkommission

schreibt uns über ihre Sitzungen vom 8. und 9. Mai 1917:

An Stelle des bisherigen Vorsitzenden W. Bod-Gotha, der inzwischen Mitglied der „Unabhängigen sozialdemokratischen Partei“ geworden ist, wurden die Sitzungen von Fr. Brühne-Frankfurt a. M. nach Berlin einberufen. Nicht geladen wurden die bisherigen Mitglieder W. Bod-Gotha und F. Heber-Leipzig, beide weil sie zur „Unabhängigen sozialdemokratischen Partei“ übergetreten sind, ebenso Clara Zetkin-Stuttgart, die bereits seit einigen Jahren ihre Beitragzahlung an die Sozialdemokratische Partei eingestellt hat und Mitglied der Stuttgarter Sonderorganisation geworden ist. In Uebereinstimmung mit den Beschlüssen des Parteivorstandes und des Parteiauswärtigen vom Januar 1917 beschloß die Kontrollkommission mit fünf gegen eine Stimme, daß die genannten drei bisherigen Mitglieder aus den angeführten Gründen aus der Kontrollkommission ausgeschlossen sind.

Als Vorsitzender der Kontrollkommission wurde für deren weitere Amtsdauer

Fritz Brühne, Frankfurt a. M., Meidenstr. 33,

bestimmt. Alle Einwendungen für die Kontrollkommission sind nunmehr an diese Adresse zu richten.

Durch die Presse war eine Notiz veröffentlicht, daß auch das Mitglied der Kontrollkommission A. Ged-Ofenburg sich der „Unabhängigen sozialdemokratischen Partei“ angeschlossen habe. Auf Anfrage hierüber teilte Ged in der Vormitagsitzung vom 8. Mai mit, daß er nach wie vor Mitglied der alten Organisation sei und auch an diese seine Beiträge bezahle. Die Pressenotiz entspräche also nicht den Tatsachen. Diese Erklärung Ged's erwiderte der Mitgliedern der Kontrollkommission für seine weitere Tätigkeit in dieser Körperlichkeit für beizubehalten. Dagegen erregte die Mitteilung Ged's, daß er von dem bisherigen Vorsitzenden Bod den Auftrag erhalten habe, das Protokollbuch der Kontrollkommission an den hierfür bestimmten Genossen nicht abzuliefern, sondern an Bod auszubändigen, berechtigtes Erstaunen. Ged als Schriftführer erhielt den Auftrag, das Protokollbuch herbeizuschaffen. Ged versprach, diesen Auftrag am Nachmittag auszuführen. Am Abend traf er sich mit dem Genossen Brühne in dessen Hotel. Nachdem beide miteinander geplaudert, legte Ged während der Abwesenheit Brühnes auf dessen Zimmertisch einen Brief folgenden Inhalts:

Berlin, den 8. Mai 1917.

An den Vorsitzenden der Kontrollkommission der Sozialdem. Partei, Genossen Fritz Brühne, hier. Lieber Brühne! Dem mir erteilten Auftrage gemäß sprach ich heute nachmittag 4 Uhr mit dem bisherigen Vorsitzenden Wilhelm Bod über die Ablieferung des Kontrollkommissions-Protokollbuchs. Bei diesem Anlaß erfuhr ich, daß ein Schreiben Bod's an meine Adresse abgegangen war, worin mir meine in Gotha erfolgte Wahl in die Kontrollkommission der Unabhängigen sozialdem. Partei Deutschlands angezeigt worden ist. Dieses Schreiben kam nicht in meinen Besitz; auch die mir zu eröffnende Tatsache war mir bisher unbekannt. Ich bin also zur heutigen Sitzung der Kontrollkommission unter unrichtigen Voraussetzungen gekommen. Um also keinen Mißverständnissen ausgelegt zu sein, nehme ich an den gegenwärtigen Sitzungen der Kontrollkommission nicht teil, was ich zur Kenntnis derselben bringe.

Mit sozialdemokratischem Gruß

gez. Adolf Ged.

Damit scheidet auch das bisherige Mitglied Ged aus der Kontrollkommission der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands aus.

Die österreichischen Arbeiterinnen auf dem Posten.

Die jüngste mächtige Kundgebung der Wiener Arbeiterinnen für das Frauenwahlrecht in Reich, Land und Gemeinde soll nicht Episode bleiben, sondern gleich eindrucksvolle Kundgebungen in der Provinz anregen.

Von den „Unabhängigen“.

Der Vorkost gegen den Würzburger „Fränkischen Volksfreund“ ist in Schweinfurt vorbeigelungen; mit wie stumpfen Mitteln die

Volkskollaterar arbeitet, zeigt nichts Besseres als daß auf den von ihnen eingereichten Abbestellungslisten auch — fünfzehn Nichtabonnenten prangten.

Die Bezirksleitung am Niederrhein gibt bekannt, daß für die zu den „Unabhängigen“ abgewandte Organisation in Wahlkreis Hagen-Schwelm ein neuer Verein gegründet wurde, dessen erster Vorsitzender Hugo Jacobs in Schwelm ist.

Groß-Berlin

Keine Feier des Pfingstmontags?

In verschiedenen bürgerlichen Blättern findet sich eine Notiz, wonach geplant sei, die Feier des Pfingstfestes in diesem Jahre auf den Sonntag zu beschränken, und worin angeregt wird, der Bundesrat möge dies einfach durch einen Beschluß bestimmen. Begründet wird die Anregung mit dem Hinweis darauf, daß unsere Feldgrauen auch keinen Sonntag hätten und dem religiösen Bedürfnis am ersten Feiertage genügt werden könnte. Die Interessen der Hunderttausende von Angestellten, die in erster Linie durch diesen Beschluß getroffen würden, kommen für die Vertreter dieser Idee anscheinend nicht in Betracht. Es löst sie auch nicht, daß die Angestellten — kaufmännische wie technische — bereits seit drei Jahren ganz oder fast ganz auf ihren Urlaub verzichten mußten, während die Beamten den ihnen am größten Teil genieschen konnten. Den Angestellten, die ohne Brotzulagen und ohne irgendwelche Zusatzpartien auskommen müssen, wäre nach dem heillosen harten Winter ein Sommerfeiertag nachhaltig zu gönnen! Wir erwarten daher, daß der Bundesrat solchen Vorschlägen seine Billigung verweigern wird.

Der Zusammenstoß auf der Untergrundbahn.

Bei den Mitteilungen über den Zusammenstoß interessiert uns vor allem die Frage: Wie war es möglich, daß erst eine halbe Stunde nach dem Unfall die erste Rettung bei den Rettungswachen und bei der Feuerwehr einlief, so daß weder Werkze noch Krankentransportwagen rechtzeitig zur Stelle waren? Vielleicht hat die Direktion der Hoch- und Untergrundbahn-Gesellschaft die Güte, sich zu dieser Frage zu äußern.

Die Zahl der Verletzten beläuft sich nach den bisherigen Ermittlungen auf 42; es handelt sich um Verletzungen durch Glassplitter und durch Stöße und Quetschungen. Das Befinden der beiden Schwerverletzten, Kantoristin Margarete Sommer und Fräulein Johanna Dombrowski, die im Krankenhaus Friedrichshain in Pflege sind, ist zufriedenstellend; sie sind außer Lebensgefahr.

Der Leiter der Verkehrsabteilung des Polizeipräsidenten, Oberregierungsrat Dr. Haasela, machte über den Unfall folgende Mitteilungen: „Die polizeiliche Untersuchung über die Ursachen des Unfalles hat folgendes ergeben: Der Unfall ist dadurch herbeigeführt worden, daß der Führer eines nachfolgenden Zuges entgegen der bestehenden Sicherheitsvorschriften gehandelt hat. Er ist von Bahnhof Schönhauser Tor abgefahren, obgleich das Signal keine freie Strecke anzeigte. Das ist an sich gestattet, wenn gewisse Sicherheitsvorschriften beachtet werden, d. h., wenn nicht mehr als fünf Kilometer Geschwindigkeit gefahren werden. Diese Vorschrift hat der Führer nicht beachtet und ist, trotzdem das Signal zeigte, daß die Strecke nicht frei war, mit der gewöhnlichen Geschwindigkeit gefahren. Das Signalwesen hat tadellos funktioniert. Die Stromlosmachung der Strecke nach dem Unfall mußte erfolgen, um die Gefahr für den Fußgängerverkehr ungefährlich zu machen. Im Augenblick der Stromunterbrechung tritt jedoch eine automatische Vorrichtung in Kraft, die bewirkt, daß der Tunnel beleuchtet bleibt. Dies ist auch an der Unfallstelle geschehen. Der schuldige Führer ist sofort vom Bahndienst zurückgezogen worden und wird sich wegen Gefährdung eines Eisenbahntransportes zu verantworten haben.“

Der Führer, der an dem Zusammenstoß die Schuld tragen soll, steht schon seit 16 Jahren im Dienste der Untergrundbahn. Er war längere Zeit im Felde. Die Jugendleiterin, eine Frau, deren Mann im Felde steht, befindet sich seit zwei Jahren im Dienste der Bahn.

Einem unserer Mitarbeiter gegenüber erklärte ein Verkehrs-techniker bezüglich der Schuldfrage, „daß man bei der von der Hochbahn-Gesellschaft zugegebenen Betriebsführung am Alexanderplatz die gesamte Nordstrecke hätte sperren müssen; in keinem Falle hätte man aber vier Züge innerhalb 40 Minuten von 5 Uhr ab vom Bahnhof Schönhauser Allee bis zur Unfallstelle verkehren lassen dürfen. Diese Züge hätten natürlich den Tunnel zwischen Wilmplatz und Alexanderplatz, wodurch die Gefahren heraufbeschworen wurden, denn eine solche Ueberfüllung kommt nie vor und wohl kein Beamter rechnet damit, daß man selbst bei einer längeren Betriebsführung vier Züge abfertigt und dann an der Unfallstelle halten läßt, wo die Fahrgäste wie in einer Kaufhalle feststehen.“

Unbegreiflich ist es auch dem Sachmann, wie dann abermals nach dem Zusammenstoß 25 Minuten verstreichen konnten, bevor die erste Hilfe geleistet wurde.“

Nach vor der Alarmierung des Verbandes für erste Hilfe erschienen bereits zahlreiche Verletzte auf der Rettungswache 15 in der Reibelstraße, die fast zehn Minuten vor der Unfallstelle entfernt liegt. Die Angabe, daß man die Berliner Feuerwehr alarmiert habe, trifft nicht zu. Sie wurde erst später von der Rettungs-Gesellschaft um schnelle Vereinstellung von Krankentransportwagen ersucht. Danach hat eine Alarmierung der Feuerwehr überhaupt nicht stattgefunden, sondern nur ein Ersuchen der Rettungs-Gesellschaft, dem sofort entsprochen wurde. Es muß als ein ganz besonderer Glücksstand bezeichnet werden, daß kein Brand entstanden ist und daß der Zusammenstoß bei der Anhäufung von vier vollbesetzten Zügen so glimpflich abgegangen ist. Daß sich vor den wenigen Schwerverletzten niemand in Lebensgefahr befindet, ist sehr erfreulich, entlastet aber die Beamten, die vier Züge abfahren ließen, ohne die Zugführer zu instruieren, nicht im mindesten. Alle vier Züge hätten müssen zurückgehalten werden. Bei einem fünfminütigen statt des zehnminütigen Verweils wären zweifellos die Folgen schwerer gewesen.

Landaufenthalt der Berliner Gemeindefalkinder.

Aus dem Rathaus wird uns geschrieben: Die Vorbereitungen für die Verschickung der Berliner Gemeindefalkinder sind beendet. Zum Abtransport werden vom heutigen Donnerstag an täglich 1—4 Sonderzüge nach Ostpreußen verkehren. Die Abfahrtszeit der Züge ist so eingerichtet, daß die Kinder am nächsten Morgen in Ostpreußen ankommen, um noch bei Tageslicht an Ort und Stelle zu gelangen. Nun vorra! ist für die ganze Reise mitzubringen. Es ist jedoch auch dafür gesorgt worden, daß den Kindern unterwegs eine warme Suppe verabreicht wird. Auf den Stationen Kreuzberg, Konig und Allenstein sind für diesen Zweck die erforderlichen Vorbereitungen getroffen. Das Rote Kreuz und die Bahnhofswirte haben diese Massenversorgung freundlich übernommen, und alle in Frage kommenden Provinzialbehörden haben das größte Entgegenkommen gezeigt. Die Züge fahren sämtlich vom Schlesischen Bahnhof ab. Die keinen Reisenden verammeln sich jedesmal 1 1/2 Stunde vor Abgang der Züge auf dem Schulhof der Fortbildungsschule Langestraße 31. Hier wird die Schar nach Bahnstationen geordnet, und nun geht es gefollos auf den Bahnsteig. Die Angehörigen dürfen die Kinder bis zum Eingang auf den Schulhof begleiten. Es wird aber aus Gründen der Ordnung und schnelleren Abwicklung nicht gestattet werden können, daß Angehörige den Schulhof oder den Bahnsteig betreten. Eine ausreichende Zahl Lehrer und Lehrerinnen sorgen dafür, daß die Kinder im Zuge auf untergebracht werden. Die Mütter mögen vor allem darauf Wert legen, die mitzunehmenden Kleidungsstücke in feste Kartons gut zu verpacken, fest

zu verfahren und mit dem Namen des Kindes zu versehen. Damit beim Aussteigen keine Verwicklungen vorkommen. Für die Fahrt und den Aufenthalt auf dem Lande sind besondere Anordnungen erlassen worden, die den begleitenden und den beauftragten Lehrern und Lehrerinnen mitgegeben werden. Es sei noch besonders darauf hingewiesen, daß die Kinder von der Proskommission abzumelden sind, damit sie auf dem Lande hinsichtlich der Ernährung keine Schwierigkeiten haben.

Berliner Lebensmittelnachrichten.

Auf Abschnitt 71 der Lebensmittelkarte entfallen je 250 Gramm Süßfrucht-Marmelade und auf Abschnitt 72 ein Pfund Kriegsmehl. Die Abchnitte sind nur in den durch das bekannte Ausschreibungsgeheimnis gekennzeichneten Geschäften gegen Empfangsbekundung abzuliefern, und zwar am 10., 11. und 12. Mai.

Erzeugerpreise für Spinat und Kapspinat. Von der Preisabteilung der Reichsstelle für Gemüse und Obst sind als Erzeugerpreise für Spinat bestimmt: bis 15. Mai 25 Pf., das Pfund, später 15 Pf. Endgültige Vertragspreise sind in bekannter Weise von den Preiskommissionen festgelegt. Für Kapspinat werden folgende Erzeugerhöchstpreise als angemessen erachtet: bis 15. Mai 15 Pf., später 18 Pf.

Grüner Salat wie Spinat zubereitet. Das Nachrichtenamt schreibt: In diesem Frühjahr werden beträchtliche Mengen von Salat zur Verfügung stehen, die jedoch wegen Mangels an Salatlöhnen nicht in der üblichen Weise zubereitet werden können. Aus diesem Grunde dürfte folgendes erprobte Rezept vielfach willkommen sein, wonach Salat vollkommen wie Spinat zubereitet werden kann: Der Salat wird mit Salzwasser gargekocht, sodann läßt man ihn auf einem Sieb abtropfen. Nachdem man den Salat nun feingewaschen, wird er mit Pfeffer, Salz, etwas abgeriebener Zwiebel, Bouillonextrakt bzw. Bouillonwürfel nach Geschmack zubereitet. Um den Salat sämig zu machen, kann man etwas Mehl mit zerlassener Fett heranzubringen.

Bzüglich der Anmeldung von Versammlungen ist, wie aus der Gewerkschaftskommission mitteilt, der alte Zustand wieder eingetreten, wonach es einer Versammlungsanmeldung für die Folge nicht mehr bedarf, allerdings mit der Ausnahme, daß Streikversammlungen auch weiter angemeldet werden müssen.

Aluminiumbeschlagnahme. Am 10. Mai ist ein Nachtrag zu der Bekanntmachung vom 1. März 1917 betreffend Beschlagnahme, Verhinderung und Enteignung von fertigen, gebrauchten und ungebrauchten Gegenständen aus Aluminium in Kraft getreten. Der Nachtrag bringt eine Abänderung des § 7 insofern, als die Enteignung der beschlagnahmten Gegenstände nicht nur durch besondere an den Besitzer gerichtete Anordnung, sondern auch durch öffentliche Bekanntmachung ausgesprochen werden kann. Ferner werden die Liebernahmepreise (§ 9) gegenüber der ursprünglichen Festsetzung erhöht. Es ist Vorlage getroffen, daß Ablieferern, welche auf Grund der alten Fassung des § 9 die geringere Vergütung erhalten haben, der Unterschied nachgezahlt wird. Alle Einzelheiten ergeben sich aus dem Wortlaut der Bekanntmachung, deren Veröffentlichung in der üblichen Weise durch Anschlag und durch Abdruck in den Tageszeitungen erfolgt. Außerdem ist der Wortlaut der Bekanntmachung bei den Polizeibehörden einzusehen.

Die Annahme von Postpaketen nach der Türkei ist wieder zugelassen. Bis auf weiteres dürfen jedoch von einem Absender täglich höchstens 80 Stück eingeliefert werden.

Unseren Abonnenten in Charlottenburg und Moabit konnte die gestrige „Vorwärts“-nummer aus technischen Gründen leider erst verspätet zugestellt werden. Wir bitten daher unsere Abonnenten um freundliche Nachsicht.

Anfang auf der Chaussee Adlershof-Grünau. In letzter Zeit sind auf der Chausseumbaustraße Adlershof-Grünau während der Nacht mehrfach die Bauarbeiten aufgebrochen. Höhenpfeile herausgerissen, Sperreisen zerlegt worden usw. Der Landrat des Kreises Teltow weist aus diesem Anlaß darauf hin, daß das Betreten der Chausseestrecke in ganzer Länge verboten ist. Der Fußgängerverkehr

darf nur auf dem Stütz der Chaussee im Walde gelegenen Fußgängerstreifen erfolgen. Jede Zuwiderhandlung und jede Verübung von Unfug wird künftig in nachdrücklicher Weise bestraft werden.

In der Badewanne vergiftet haben sich am Dienstag der 36 Jahre alte Werkmeister Martin M. und seine 27 Jahre alte Ehefrau aus der Aiautschoustraße 6. Der Mann war zur Marine eingezogen und jetzt auf Urlaub zu Hause. Beide Eheleute litten schon seit längerer Zeit an Schwermut.

Für 10 000 Mark Treibriemen erbeuteten Einbrecher auf dem Grundstück Pfarrstr. 5 zu Berlin-Lichtenberg. Die Diebe luden ihre Beute auf einem dort stehenden Handwagen und entkamen unbemerkt. Die Treibriemen sind von verschiedener Länge und Breite, der kürzeste mißt 1,50 Meter, der längste 2,80 Meter. Die Breite bewegt sich zwischen 35 und 85 Millimeter.

Neulösa. Verkauf von Saatfrüchtartoffeln. Nachdem der Stadt ein großer Vorrat Neulösaartoffeln zur Saat überwiesen worden ist, können jetzt alle Neulösaer Landbesitzer und Landwirte, die sich seinerzeit in die Bestell-Listen für Neulösaartoffeln haben eintragen lassen, ihren Bedarf decken. Der Verkauf der Saatfrüchtartoffeln findet heute von 2 Uhr nachmittags an in den städtischen Eiswerken, Eingang Vahnsiräße, statt. Als Ausweis ist der Nachtrag vorzulegen. Jeder Käufer muß sich durch Unterschrift verpflichten, im Herbst dieses Jahres für die gelieferten Saatfrüchtartoffeln die gleiche Menge Speisefrüchtartoffeln zurückzugeben.

Niederhöhenhäuser. Lebensmittelnachrichten. Vom Sonnabend ab gelangt im Gemeindegarten, Treßowstr. 63/64, ausgelassener Rindervieh zum Verkauf. Es werden abgegeben auf schwarze Lebensmittelkarte 100 Gramm, auf rote Lebensmittelkarte 200 Gramm. Der Preis beträgt 47 Pf. für je 100 Gramm. Jeder Haushalt bekommt das ihm zustehende Quantum. Der Verkauf beginnt am Sonnabend mit dem Buchstaben A usw., jeden Tag im Durchschnitt ein Buchstabe. — Auf die laufende Karte entfällt diesmal ein Ei zum Preise von 20 Pf. — Die bis zum 10. Juni gültigen Speisefrüchtartoffeln werden mit dem 13. Mai außer Kraft gesetzt. Die Neuanschaffung hat in der Zeit vom 14. bis 17. Mai zu erfolgen.

Sitzungstage der Stadt- und Gemeindevertretungen. **Städt.** Morgen, abends 6 1/2 Uhr, im Rathaus. **Die Sitzungen sind öffentlich. Jeder Gemeindeangehörige ist berechtigt, ihnen als Zuhörer beizuwohnen.**

Groß-Berliner Parteinachrichten.

Berlin IV. Der Vorsitzende des Vereins wohnt nicht, wie irrtümlich angegeben, Sudener Str. 49, sondern O. 34, Kochhannstraße 15, Portal III.

Wilmersdorf. Morgen, abends 8 1/2 Uhr: Mitgliederversammlung bei Jonas, Durlacher Str. 8, Ecke Pruglauer Straße. Tagesordnung: Berichterstatterung von der Kreisgeneralsversammlung und vom Groß-Berliner Bezirkstag. Befinnungsgenossen und „Vorwärts“-leser sind ebenfalls eingeladen.

Industrie und Handel.

Geldüberweisung an Kriegsgefangene.

Der Heberweiserbericht, den die Deutsche Bank eingerichtet hat, hat sich mit Rußland dank des hohen Entgegenkommens der dortigen Banken nach dem „Berliner Tageblatt“ gut entwickelt. Ähnliches wird von England berichtet. Dagegen bestehen in Frankreich Schwierigkeiten.

Es können in Zukunft Zahlungen in folgender Weise an deutsche, österreichisch-ungarische und türkische Kriegsgefangene und Zivilverwandte im europäischen Rußland und Sibirien erfolgen: eritens, durchweg telegraphisch, wobei Spesen nicht in Ansatz ge-

bracht werden, zweitens, in besonderen Ausnahmefällen, von Berlin bis Petersburg telegraphisch und von da aus telegraphisch, wodurch sich für jede Heberweisung 6 M. Spesen ergeben, und drittens, durchweg telegraphisch, wobei für jede Heberweisung 30 M. Spesen entstehen. Die Deutsche Bank weist aber ausdrücklich darauf hin, daß von dieser telegraphischen Hebermittlung nur in Ausnahmefällen Gebrauch gemacht werden soll, um den Dienst nicht zu überlasten und dadurch möglicherweise zu gefährden. Sie berechnet hierbei den Rubel mit 1,90 Mark.

Hamburgs verkehrspolitische Wünsche.

In einer Versammlung der Mitglieder „Eines Erhabenen Kaufmanns“ führte Handelskammerpräsident Dr. Matthias aus, daß der Bau des Mittellandkanals von Hannover bis zur Elbe schon aus militärischen Gründen notwendig sei, und daß sich auch ein Nord-Süd-Kanal von der Elbe über Helgen an den Mittellandkanal bei Hannover empfehle. Ueber die Pläne einer Verbindung der deutschen Nordsee-Ströme mit der Donau wurde folgende charakteristische Entschiedenheit gefaßt: „Der von der Handelskammer zu einer außerordentlichen Versammlung berufene Erhabene Kaufmann Hamburg hält den Bau einer Wasserstraße zwischen der Elbe und der Donau im Interesse der wirtschaftlichen Entwicklung und des wirtschaftlichen Zusammenflusses der beiden im Krieg und Frieden verbündeten Staaten, des Deutschen Reichs und Oesterreich-Ungarns, für dringend erforderlich. Die günstigste und billigste Linie hierfür ist der von der Elbe bei Bardubitz abgewinkelte und bei Prexau in den zu erbauenden Oder-Donau-Kanal einmündende Kanal. Die so zu schaffende, im österröichischen Wasserstraßengesetz von 1901 bereits vorgesehene Verbindung zwischen der Elbe, Oder oder Donau ist vom Deutschen Reich mit allen Mitteln, auch durch Beiträge zu den Kosten des Baues, zu fördern. Diese Aufgabe darf hinter dem Donau-Rain-Kanal nicht zurückstehen, dieser würde nur den Häfen von Antwerpen und Rotterdam zugute kommen und dadurch Hamburg schaden. Die Interessen Hamburgs, das durch den Krieg schwerer als ein anderer deutscher Bundesstaat in seiner wirtschaftlichen Stellung geschädigt ist, sind bei dem Bau von Wasserstraßen in erster Linie zu berücksichtigen.“

Den Hamburger Erhabenen könnte offenbar nichts Schlimmeres passieren, als wenn Antwerpen der wichtigste deutsche Hafen würde. Die geäußerten Wünsche nach einem großzügigen Ausbau des deutsch-österreichisch-ungarischen Binnen-Wasserstraßen-Systems sind, ganz abgesehen von ihrer ökonomischen Bedeutung für den ersten Seehafen Deutschlands, wärmstens zu unterstützen.

Deutsches Privateigentum in Rußland.

Paul „Uro Rossij“ ordnete der Justizminister Kerenski die Aufhebung des bekannten Ausschusses zur Beschämpfung der deutschen Gewalttätigkeit und Uebertragung von dessen Funktionen an die Bauernbank an.

Allgemeine Familienverbände. Samstag, den 12. Mai: Zahl- und Aufnahmeversammlung von 3-6 Uhr im Restaurant Gerichter, 12/13, am Sonnabend, den 19. Mai, in Wildau, Wildauerhof, von 4-5 1/2 Uhr.

Briefkasten der Redaktion.

H. W. In dieser rein sachlichen Angelegenheit sind wir leider nicht orientiert. — **G. S. 27.** Da gibt nur Reichsgericht und Reisinger, S. 2073. 1. Sind als besondere Branche dem Reichsarbeiterverband angegeschlossen, Zulußstr. 83-85. 2. Was ist nur bekannt, daß dies auf Grund eines Urteiles geschehen kann. — **G. S. 24.** Stöße-Schrenk, Preis 1 M., zu beziehen durch die Buchhandlung „Vorwärts“, Lindenstr. 3. — **Boummer.** Berlin O., Blumenstr. 22. — **W. S. 100.** Konnten wir leider nicht mit Sicherheit feststellen. Vielleicht tragen Sie beim Bezirkskommando VI., Berlin-Schöneberg, General-Pape-Str. an.

Wetterausichten für das mittlere Norddeutschland am **Dienstag**, den 12. Mai: Morgen trocken und vielfach heiter; im Süden häufig bewölkt; leichte Regenfälle; nachts kühl, am Tage ziemlich mild.

Als Opfer dieses Weltkrieges starb in einem Feldlazarett am 27. Februar 1917 infolge seiner schweren Verwundung unser innigstgeliebter, unvergeßlicher, herzensguter Sohn, Bruder, Onkel, Neffe, Vetter und Schwägervater

Gefreiter Walter Klawe.

In namenlosem Schmerz

Familie Otto Klawe
nebst allen Verwandten, Neukölln, Warthestr. 40,
Martha Baukus als Braut.

Das ist der Krieg! Hinweggerissen vom Mutterberg, vom Vaterhaus wird jäh der Sohn. Wir alle wissen, wie viel an Lieb' zog mit hinaus. In der Gewissheit stammes Fleh'n, auf ein recht baldiges Wiederseh'n, es wurde nicht erbet.

Schlafe in Frieden, mein Liebster Du,
Meine zitternde Liebe deckt dich zu,
Weiß niemand, wie schwer mir das Herz vor Leib,
Weiß niemand, wie bitter die Einsamkeit.
Kein Wind verweht ein Häuflein Sand;
Ich muß es hingeben fürs Vaterland.
In treuer Liebe Deine Martha.

Nach Ueberführung findet die Beerdigung am Sonnabend, den 12. Mai 1917, nachmittags 4 1/2 Uhr, vom Garnison-Friedhof, Dalembeide, statt. 9021

Allgem. Kranken- u. Sterbekasse
der Deutschen Drechsler u. Berufs-
genossen,
Griensstr.,
Verwaltungsstelle Berlin S.
Am 7. Mai verstarb unser
Mitglied

Karl Walter
Görlitzer Str. 53/54.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am
10. Mai, nachmittags 4 1/2 Uhr,
auf dem Gemeinde-Friedhof
Hührenfelde statt.

Nachruf.
Am 2. Mai verstarb unser
Mitglied 41/2

Heinrich Weigelt
Kopernikusstr. 19.
Ehre seinem Andenken!

Dankfagung.
Für die Beweise herzlicher Teilnahme
und zahlreichen Kranzsenden bei der
Beerdigung meines lieben Mannes,
Vaters und Großvaters, des Lademeisters
Friedrich Linde sagen wir
allen Freunden und Bekannten herz-
lichen Dank. 215/2b

Auguste Linde und Kinder.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Verwaltungsstelle Berlin + N. 54, Liniestr. 83-85.
Telephon Amt Norden 185, 1239, 1987, 9714. — Geschäftszeit von 9-1 Uhr und 4-7 Uhr.

Die Wahl der Delegierten zum Verbandstag in Köln a. Rh.

findet am
Sonnabend, den 12. Mai 1917, nachmittags von 4 bis 7 Uhr
und am
Sonntag, den 13. Mai, vorm. 10 Uhr bis nachm. 2 Uhr
in folgenden Lokalen statt:

- | | |
|---|--|
| 1. Berlin R. Nebel, Pagar 12 | 23. Friedmann: Gärlich, (Rheinstraße 31 (Nur am
Sonnabend.) |
| 2. " Meier, Adersstr. 123 | 24. Lichtenberg: Kurlowski, Pfarrstr. 74 |
| 3. " Nibel, Quistenstr. 40 | 25. " Blume, Alt-Vogsdagen 64 |
| 4. " Franke, Badstr. 19 | 26. Mariendorf: Venzsch, Chausseestr. 27 |
| 5. " Vätiner, Schwedter Str. 23 | 27. Neulösa: Albrecht, Meinerstr. 20 |
| 6. " Straß, Schönhauser Allee 134b | 28. " Rüdheim, Vergr. 98 |
| 7. " RD. Spaeth, Georgenkirchstr. 65 | 29. " Idealhaus, Mareischstr. 14 |
| 8. " D. Heinrich, Gr. Frankfurter Str. 30 | 30. " Idealpassage, Weichselstr. 8 |
| 9. " Grunwald, Remeler Str. 67 | 31. Oberschöneweide: Barneke, Wilhelmminnenhof-
straße 18 |
| 10. " Rott, Strakmannstr. 29 | 32. Panlow: Gohmann, Kreuzstr. 14 |
| 11. " ED. Gewerkschaftsbau, Engelauer 15 | 33. Reinickendorf: Bedell, Eldbornstr. 48 |
| 12. " Lange, Köpenicker Str. 47 | 34. Rosenthal: Feind, Am Vahnsd. |
| 13. " Fröhlich, Ringauer Str. 1 | 35. Schöneberg: Oßl, Martin Lutherstr. 69 |
| 14. " S. Hentke, Poppstr. 1, Ede Schönleinsstr. | 36. Spandau: Clem, Kurstr. 21 |
| 15. " SW. Schünemann, Alte Jakobstr. 145 | 37. Steglitz: Dreyer, Duppelstraße 7 (Nur am
Sonnabend.) |
| 16. " W. Wiemers, Wilsonstr. 68 | 38. Tegel: Lehmann, Berliner Str. 84 |
| 17. " RW. Sand, Vossstr. 9 | 39. Tempelhof: Grünmacher, Berliner Str. 160 |
| 18. " Vagenhofer Brauerei, Turmstr. 26 | 40. Weißensee: Maibe, Berliner Allee 231 |
| 19. Adlershof: Nestel, Friedenstr. 14 | 41. Wildau: Schumann, Schwarzkopffstraße |
| 20. Baumshulenberg: Voss, Baumshulenbergstr. 67 | |
| 21. Charlottenburg: Vorschel, Kaiser Friedrichstr. 82 | |
| 22. Köpenick: Kahner, Kaiserin Augusta Viktoriast. 29 | |

Soweit nichts Besonderes bemerkt ist, findet die Wahl in jedem Wahllokal an beiden Tagen statt. Jedes Mitglied ist verpflichtet, zur Wahl zu gehen. Ohne Mitgliedsbuch darf niemand wählen. Mitglieder, die mit ihren Beiträgen über sechs Wochen rückständig sind, werden zur Wahl nicht zugelassen. Wahlleiter ist der Kollege Wilhelm Biering, N. 54, Liniestr. 83/85. — Hege Beteiligung erwartet

174/10*

Die Ortsverwaltung.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Berlin.

Nachruf.
Den Kollegen zur Nachricht,
daß unser Mitglied, der Schlosser

Gustav Reder
am 28. April an Lungenerkrankung
gestorben ist.

Den Kollegen ferner zur Nach-
richt, daß unser Mitglied, der
Dreher

Wilhelm Müller
Kottstr. 19,
am 2. Mai gestorben ist.

Ehre ihrem Andenken!
174/20 Die Ortsverwaltung.

Verband der Bureauangestellten
Deutschlands.

Ortsgruppe Groß-Berlin
Am 7. Mai verstarb unser lang-
jähriger Mitglied, der ehemalige
Krankentassenangestellte

Paul Uhrbach
im 73. Lebensjahre.

Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am
Freitag, den 11. Mai, nach-
mittags 3 Uhr, auf dem zweiten
Häuflichen Friedhof Schöneberg,
Blante Höhe, statt.

Um zahlreiche Beteiligung ersucht
47/1 Die Ortsverwaltung.

Deutscher
Transportarbeiter-Verband.
Bezirksverwaltung Groß-Berlin.

Den Mitgliedern zur Nachricht,
daß unser Kollege, der Haus-
diener

Robert Christian
am 5. Mai im Alter von 51 Jah-
ren verstorben ist.

Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet heute
Donnerstag, den 10. Mai, nach-
mittags 4 Uhr, von der Leichen-
halle des Städtischen Friedhofes
in Buch aus statt.

Um rege Beteiligung ersucht
Die Bezirksverwaltung.

Zentralverband der Zimmerer
Deutschlands.

Zahlstelle Berlin und Umgegend.
Bezirk 15.

Den Berufsgenossen zur Nach-
richt, daß unser langjähriger Mit-
glied

August Weiß
am 5. Mai im Alter von 73 Jahren
an Schlaganfall verstorben ist.

Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am
Freitag, den 11. Mai, auf dem
Georgen-Friedhof in Weissenhof,
Höfstraße, statt.

Um rege Beteiligung ersucht
255/19
Der Vorstand.

Dankfagung.
Für die liebevolle Teilnahme und
zahlreichen Kranzsenden bei der
Beerdigung meines lieben Mannes,
unseres unvergeßlichen Vaters und
Großvaters, des Portefeuerers

Rudolf Beyer,
sagen wir hiermit allen Verwandten,
Freunden und Bekannten, dem Wahl-
verein Niederhöhenhäuser, dem Ver-
band der Sattler und Portefeuerer,
insbesondere dem Herrn Walde
Wanau für die trostreichen Worte
am Grabe des Verstorbenen unseren
herzlichsten Dank. 24K

Herr Beyer nebst Kindern,
Berlin-Niederhöhenhäuser, Beuthstr. 20.

**Westmann's
Trauermagazin**
Größte Auswahl.
Billigste Preise.
I. Mahrenstraße 37a.
(Kolonnaden)
II. Gr. Frankfurter Str. 115
(nahe Andreasstr.).
Auswahlsendungen sofort.
Am Zentrum 7890.
Sonntag 12-2 Uhr geöffnet.

Magenleiden
Der unangenehmste u. gefährlichste Magenleiden, Magenkrämpfe, Magenkatarrh, Übersäure, alle Magenleiden, welche man bis jetzt nicht erproben, durch ihre Wirkung beseitigt.

Reich's Magen-tropfen
Einzig echt! Nur bei
Westmann's Medico.
Wenn in Apotheken nicht erhältlich durch
Otto Reichel, Berlin 45, Eisenbahnstr. 6.

Kostüme
wasserdichte Mäntel,
Röcke, Wintermäntel,
neue Formen, beste Stoffe, gibt
an Private Damenmantelfabrik
Bliski, Krausenstraße 30,
Dönhofsplatz.

Abschmier, Spritzpumpen, Ujag-
teile, Köpfe, alle Jakobstraße 20/22.

Enten	pr. Pfd. 3.25
Reite Diäntent	4.50
Gänse	4.50
Gänsefleisch	3.25
Gänsefleisch, frisch	5.10
Gänsefleisch, p. Stück	3.00

Max Westheimer,
Neue Jakobstr. 12. 2545

Buchdrucker! Tarifkreis VII Berlin

Sonntag, den 13. Mai 1917, vormittags 10 Uhr:

Versammlung aller tariffreien Gehilfen Berlins in Obiglos Fest-Sälen, Koppenstraße 29.

Tagesordnung:

1. Bericht über die Teuerungszulagen.
2. Antrag auf Revision des Tarifs.
3. Diskussion.

Alle tariffreien Gehilfen sind zu dieser Versammlung eingeladen.

Der Kreisvertreter: A. Raffini.

28/4



Vom 11. bis 19. Mai 1917
werde ich in
Berlin, Hotel Prinz Heinrich, Dorotheenstr. 22
anzuwand sein, um
künstliche Augen
direkt nach der Natur für meine Patienten an-
zufertigen und einzupassen.
F. Ad. Müller, Fabrikant künstlicher Augen
aus Wiesbaden.

Spezial-Arzt

Dr. med. Hasche,
Friedrichstr. 90
direkt am
Stadthaushof
Behandl. von Syphilis, Haut-,
Harn-Frauenleiden, spez. chron.
Fälle. Ehrlich-Hata-Kuren, Schmerz-
lose, fürsorgliche Behandlung ohne Be-
wusstseinsänderung. Blutuntersuchung, Rönt-
gen, Röntgen-Untersuchung. Sprechstunden
10-1 und 5-8, Sonnt. 11-1.

Novel, Prof. W., Die (erzählte)
Frage. Volksausgabe 2.80 M. Buch-
handlung Vorwärts, Lindenstraße 3.

Verloren

im Stadtbahnhof Nordring (Soll-
ring), Abteil zweiter Klasse, am Don-
nerstag, den 7. d. Mts., nachmittags 3 Uhr,
Gründberger Klee, ein Paket in grau-
grünem Packpapier. Inhalt: Geschäfts-
papiere. Wiederbringer erhält gute
Belohnung. 45182

Löwen-Brauerei Berlin,
Hochstr. 24.

Uhren-Goldwaren
Piltz & Co., Lindenstr. 109.

Spezialarzt

Dr. med. Colemann
f. Geschlechtskrankh., Haut-, Harn-,
Frauenleiden, nerv. Schwäche, Bein-
krankh., Ehrlich-Hata-Kuren (Dauer 12 Tage). Behandlung
schnell, sicher u. schmerzlos
o. Berufsstor. i. Dr. Homeyer
& Co. konz. Labor. f. Blut-
unters., Fäden im Harn usw.
gegenüber
Friedrichstr. 81, Panoptikum
Königsr. 84-86, Friedrichstr.
Spr. 10-1 u. 5-8, Sonnt. 10-1.
Honorar mäßig, auch Teilzahl.
— Separates Damenzimmer. —

Günstige Gelegenheit für Kriegsbeschädigte!

An der Alsterbühnenstraße 11
i. M. wird der Gottesdiener mit Saal,
Kuchenschrank, Garten, Land und
Wiese am 11. d. Mts. um 10
Uhr vormittags gerichtlich ver-
steigert. 43103

Keine Kosten mehr!

Sie haben nicht mehr nötig, sich mit schlech-
tenden Kneisern und Brillen herumzuschlagen oder
mit Gläsern, die Ihren Augen nicht zupassen. Die
Ruhke-Garantie verbürgt Ihnen Zufriedenheit.
In der Garantiezeit bis zu drei Jahren
wird Ihnen nicht nur jeder Schaden an der
Fassung, außer Glasbruch, kostenlos ersetzt,
auch wenn er durch Ihre eigene Unvorsichtig-
keit entstanden ist, sondern Sie können sogar ein
ganz neues, gleichwertiges Augenstück bean-
spruchen, wenn es unmöglich ist, das zerbrochene
wie neu herzustellen, oder wenn Sie mit dem
Sitz, dem Aussehen oder überhaupt mit der
Fassung nicht zufrieden sein sollten.
Die große Garantie beginnt bei
jeder Kneiser- oder Brillenfassung von 4.50
ohne Gläser an, wofür Sie schon Gold-Doublee
erhalten können.
Die Augenuntersuchung ist kostenlos.
Wir garantieren für Passen der Gläser und
was ebenso wichtig ist, für guten Sitz.

Sind's die Augen,
Geh' zu Ruhke!

Optiker Ruhke

Neu: Schöneberg,
Haupt-Str. 2, am Kaiser-Wilhelm-Platz.

C. Am Alexander-Platz
neben Wäldinger
Spittelmarkt, Ecke West-Str.

W. Leipziger Str. 113
Ecke Haupt-Str.

NW. Friedrich-Str. 150
Ecke Dorotheen-Str.

Charlottenburg:
Lauenburger-Str. 15,
Ecke Waidburger Str.

Friedenau:
Rhein-Str. 18, Ecke Reich-Str.
gegenüber der Kaiser-Str.

SO. Oranien-Str. 44
nahe Oranien-Platz

Lin. Str. 1, E. Potsdamer Str.

Friedrich-Str. 180
Ecke Kaubens-Str.

N. Chaussee-Str. 72
Invaliden-Str. 164,
Ecke Brunnen-Str.

Joachimshaler Str. 2
am Bahnhof Ros.

EINE KOSTEN MEHR! KEINE KOSTEN MEHR!

9. Preussisch-Süddeutsche (235. Königl. Preuss.) Klassenlotterie 5. Klasse 2. Ziehungslog 9. Mai 1917. Sonntags

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe
Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die
gleiche Nummer in den beiden Ziehungen I u. II.

Kurz die Gewinne über 240 M. sind in Klammern beigefügt.
(Ohne Gewähr u. St.-M. f. B.) (Nachdruck verboten)

82 140 61 265 483 663 1034 130 215 30 (1000) 394 499
(1000) 728 2151 248 239 44 (2000) 51 53 672 (500) 3000 (500)
53 61 92 90 94 (200) 407 66 635 69 609 61 691 915 (1000) 25
4613 231 502 71 87 838 704 11 23 44 876 961 5178 (1000)
349 731 40 65 95 999 6107 (1000) 239 76 95 988 602 7048
63 277 435 876 (3000) 59 776 575 8062 645 782 8094 163
316 847 714 85 832

10004 239 (1000) 648 683 11013 45 83 139 280 (500) 84 750
71 899 12107 25 67 246 66 374 88 (600) 94 426 31 601 82 853
785 890 95 13100 (3000) 60 58 682 95 735 (3000) 14211 30
(1000) 51 344 863 834 901 15231 65 225 470 929 95 16397
45 114 469 815 85 90 95 770 961 17289 369 439 695 87 918 7
77 18130 77 221 (1000) 88 334 37 673 702 (500) 23 1010
18045 659 82 895 566 87

20024 79 (3000) 134 280 89 340 406 54 58 636 52 668 815
22 (1000) 921 (1000) 21103 83 74 79 217 644 611 68 780 (500)
88 96 973 22 (94 148 223 266 (1000) 78 627 23053 68 74
854 609 52 725 24257 340 (1000) 874 (1000) 734 852 25065
509 63 433 522 (1000) 626 40 718 41 210 26019 248 344 95
27124 37 65 380 451 661 730 62 831 65 (1000) 329 38 92
28078 147 200 43 74 83 622 742 708 84 965 29011 15 268
90 314 93 474 611 818

80150 368 58 437 39 501 89 679 721 853 968 31010 22
27 312 3221 41 60 62 63 374 (500) 99 615 49 33204 353
480 619 809 75 (800) 945 34086 385 470 601 663 934 51
35028 181 (1000) 93 301 600 23 74 98 702 876 (1000) 906 96
(100) 36180 261 283 603 873 37046 95 204 337 454 808
38289 440 516 63 669 34 707 821 39055 97 261 (500) 95
82 393 435 619 30

40018 59 79 209 47 61 429 534 627 46 (3000) 708 904
41260 399 (500) 63 81 812 760 823 94 42149 329 (1000) 593 903
903 43073 257 344 432 573 604 976 (500) 95 44070 148 80
437 53 639 681 787 923 95 45043 149 220 412 83 871 48162
230 361 64 86 998 794 905 81 47104 233 393 39 415 326 775
870 943 48000 122 53 65 215 315 69 725 (15000) 887 97
49183 (1000) 73 391 613 701 854 55 624

50044 147 72 402 663 867 933 61083 (1000) 231 (1000)
98 570 (600) 600 (500) 62 607 13 52088 (3000) 33 141 61 94
209 365 465 633 63 68 865 (1000) 63007 44 64 (3000) 644
61 710 88 985 64046 410 (1000) 690 730 800 50 93 (600) 79
55188 (3000) 283 307 (1000) 66 (500) 583 93 608 17 (1000) 721
72 273 949 58102 (500) 285 309 501 8 792 820 76 915 70
(1000) 57170 616 69 695 734 64 84044 (500) 86 94 197
627 315 97 409 667 (3000) 605 (3000) 85 995 98 59370 595
640 874 84 942 50 (500) 92

60155 237 401 786 937 75 61077 352 536 (1000) 616 20
59 (1000) 41 80 805 71 93 82231 33 (3000) 610 854 933 72
63218 46 689 93 621 74 738 863 89 64026 102 6 61 228
(1000) 535 699 706 94 65173 237 84 303 43 406 578 892 927
(3000) 93 68049 134 (1000) 253 94 (500) 592 82 718 895 397
67146 335 43 92 92 423 83 829 713 39 899 874 (500) 68063
253 (1000) 3 3 457 706 (500) 44 423 69016 29 126 (1000)
68 87 329 424 (500)

70014 363 (600) 661 735 70 73 850 925 (1000) 71056 230
41 333 (1000) 98 610 741 (3000) 72188 447 629 64 673 (500)
733 62 897 73167 344 (1000) 814 641 56 747 854 918 69 (500)
74040 82 90 201 46 94 (1000) 446 66 968 809 949 75176
(3000) 251 67 309 414 69 (1000) 95 502 789 87 883 (1000) 972
76019 371 407 542 66 638 778 825 970 77142 250 74 344
415 821 80 (600) 604 60 66 94 (1000) 803 16 (1000) 78101
379 730 71 85 (3000) 924 78094 139 246 69 329 536 (500) 644
770 (1000) 878

80050 182 206 25 28 236 70 484 710 929 65 81050 89
294 98 311 23 (3000) 618 89 (3000) 668 90 770 621 82338 86
694 990 83643 627 33 62 74 738 863 89 84026 102 6 61 228
85504 192 297 46 (1000) 54 347 459 517 647 830 89 949 (500)
85709 65 829 (3000) 959 87112 322 (500) 36 325 30 414 787
(500) 71 95 954 88089 173 208 54 435 699 721 (500)
89073 489 (1000) 965 (1000) 614 85 706 86
90010 21 187 90 410 534 631 94 91029 215 436 902 31
(800) 81 62165 203 (500) 76 286 406 (1000) 63 61 96 510 (500)
22 81 641 75 813 62 818 98 (3000) 93067 84 (1000) 67
(10000) 108 10 463 635 64 735 47 840 (1000) 45 82 90 834
94100 211 90 441 (3000) 658 43 633 41 65 912 95497 (1000)
641 728 91 394 89809 129 211 322 (1000) 81 641 944 97115
69 74 255 369 43 917 67 699 629 577 98549 69 698 (500) 772
953 79 90014 37 78 268 569 710 985

100114 376 630 90 841 48 60 923 101088 (500) 97 322 61
680 92 604 67 300 102171 600 (500) 872 946 960 103040
283 405 21 630 709 39 866 67 104179 65 88 218 92 363 448
684 664 (1000) 795 807 19 906 105082 243 302 30 822 47 740
888 100097 191 (500) 326 73 382 495 637 788 (500) 94 968
107088 94 134 212 400 586 714 108111 206 (1000) 436 645
85 795 42 49 62 815 22 900 109103 41 267 (1000) 641 705
15 208

9. Preussisch-Süddeutsche (235. Königl. Preuss.) Klassenlotterie 5. Klasse 2. Ziehungslog 9. Mai 1917. Sonntags

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe
Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die
gleiche Nummer in den beiden Ziehungen I u. II.

Kurz die Gewinne über 240 M. sind in Klammern beigefügt.
(Ohne Gewähr u. St.-M. f. B.) (Nachdruck verboten)

19 167 (1000) 65 281 409 (1000) 43 788 943 77 1179 85 349
541 764 109 (1000) 2066 611 49 (1000) 530 67 (1000) 3010
241 241 816 25 23 736 (1000) 43 80 4017 359 78 328 76 317
31 468 69 616 770 61 843 942 5113 17 (1000) 70 78 229 236
(1000) 79 998 997 6264 518 (500) 680 628 713 26 821 926
7111 53 66 66 220 30 63 320 62 408 660 796 861 8104 46
(500) 225 (500) 742 576 9102 21 45 92 431 560 741 (1000) 63
10394 409 79 600 86 630 892 98 (500) 920 10565 (500) 67
224 76 463 630 774 900 (1000) 12134 264 367 619 908
13095 230 364 79 496 684 762 (1000) 14126 507 60 620 (500)
714 660 64 (500) 16045 287 633 747 915 16436 612 66 663
712 (1000) 44 65 921 17081 60 282 43 28 68 612 94 790 878
69 803 18008 183 90 (500) 457 (1000) 822 (3000) 19105 203
(3000) 45 624 603 (1000)

20007 69 263 346 659 672 780 89 58 804 914 46 121010
70 112 62 259 978 607 40 723 989 22432 373 407 23 678 96
787 946 66 23105 60 224 326 434 (1000) 44 549 617 40 751
(3000) 24010 38 108 275 610 (600) 908 978 61 (500) 93
25000 136 387 404 570 689 764 (1000) 85 814 65 26994
233 (500) 62 637 520 645 86 949 27101 (3000) 34 166 203 479
603 715 18 947 28980 178 217 47 614 677 (1000) 953 20393
409 627 633 93 732 53 677

30072 140 252 328 77 640 (1000) 88 622 734 960 31023
73 250 449 604 19 37 85 (1000) 869 779 861 32124 (500)
67 462 514 (500) 50 (1000) 695 75 715 40 623 33022 60
(3000) 849 24113 216 711 363 456 29 905 80 (1000) 90 90
(1000) 35353 (1000) 453 631 (1000) 778 901 37032 196 401 41
200 333 41 97 426 59 459 715 17 615 21 82021 196 401 41
723 30008 38 279 429 670 726 828 861 38063 179 91 275 960
40112 74 (3000) 238 (500) 29 78 322 (600) 418 43 72 562
13 840 41066 83 (1000) 89 322 406 16 783 864 42021 25 (600)
116 (500) 69 (1000) 85 (500) 273 80 694 738 982 43072 124
289 85 448 602 9 620 74 89 733 49 802 21 25 919 75 44111
275 358 445 (1000) 643 84 729 830 (1000) 45083 152 77 255
662 712 890 56 900 8 90 46359 367 64 434 35 65 603 6 69
654 739 803 62 (600) 925 65 47012 484 634 82 800 48134
224 36 110 14 497 657 18 620 47 593 49111 66 250 97 421
80 793 (1000) 875

50032 62 127 20 243 340 456 78 580 88 718 847 915
51121 85 219 68 74 (1000) 92 354 412 17 (500) 67 687 673
763 93 844 52005 35 110 64 275 360 67 439 87 514 642 766
945 63126 27 (3000) 36 267 570 60 642 65 943 64222
665 603 40 84 781 55099 (3000) 132 253 19 19 30 80 369
408 604 619 811 18 21 43 50300 176 538 69 38 752 57
901 66 67194 258 367 596 721 601 64 65641 620 40 741
817 69 99 59606 (500) 256 77 312 14 658 765 94 6064
60003 46 81 103 345 618 793 812 62 (3000) 61054 (1000)
111 20 (1000) 59 29 243 452 846 955 62116 63 283 90 332 61
446 576 (1000) 77 (1000) 850 67 95 63187 217 (1000) 52 (500)
322 (1000) 420 519 (3000) 648 782 95 64057 (600) 94 (1000)
131 45 263 411 62 58 67 682 907 61 99 65696 (1000) 199
(500) 282 83 (3000) 611 713 36 965 65010 76 277 300 45 432
(500) 687 935 67046 19 312 627 69 844 88167 236 99 560
608 79 (1000) 717 40 977 69143 62 76 479 569 86 687
904 (1000)

70009 88 (3000) 138 265 444 79 670 715 908 11 71218
62 219 627 69 823 68 981 92 72993 111 (1000) 821 964
73001 40 102 39 (3000) 49 49 366 869 744 840 74460 730
902 8 78067 263 258 910 20 76019 153 216 27 344 95 410
39 710 30 71 72066 78 686 572 72048 68 206 26 408 520
729 64 834 852 79190 (500) 229 702 983

80200 391 620 (500) 94 618 719 844 (1000) 900 81191
280 331 80 (3000) 93 605 (3000) 77 620 70 27 58 82033 20
46 89 188 306 463 73 479 729 844 (500) 68 64 81 935 1 3065
117 23 444 867 50 8 823 84160 64 218 930 637 998 85019
101 72 930 40 76 82001 396 451 716 972 87313 514 795
982 82000 (1000) 49 107 68 308 (500) 80 685 639 90 787 64
89020 41 648 683 782 812 77 78

90056 76 77 (1000) 103 392 91066 95 111 (1000) 154 254
286 96 326 401 608 16 830 (3000) 92165 (3000) 408 59 626
68 (1000) 743 834 41 93151 67 (500) 247 377 (500) 418 57 583
367 (500) 63 781 827 35 94082 295 (1000) 446 626 43 629 64
742 76 79 97 95211 (500) 303 89 603 18 819 65 98177 241
63 (500) 331 623 738 29 (600) 812 95 97343 445 631 34 907
89120 229 49 304 653 614 652 99046 182 233 369 87 661
781 (500)

100083 103 324 424 235 803 14 942 101149 339 82 701
83 (500) 102077 243 304 430 (500) 89 712 995 100024 199
(1000) 335 77 458 585 196 104011 602 83 403 (1000) 725
848 77 105221 636 64 738 918 106066 86 677 738 997
107015 215 21 72 329 600 (1000) 708 835 108231 646 629
634 (1000) 199268 868 600 27 71 601 66 71 707 827 84 (500)

9. Preussisch-Süddeutsche (235. Königl. Preuss.) Klassenlotterie 5. Klasse 2. Ziehungslog 9. Mai 1917. Sonntags

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe
Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die
gleiche Nummer in den beiden Ziehungen I u. II.

Kurz die Gewinne über 240 M. sind in Klammern beigefügt.
(Ohne Gewähr u. St.-M. f. B.) (Nachdruck verboten)

110040 71 107 31 376 473 690 671 846 66 71 931 11169
223 (1000) 99 945 69 72 112041 104 244 358 519 694 659
113167 (1000) 284 288 476 591 671 114287 472 690 63 99
811 81 (1000) 942 115042 (500) 138 (500) 303 53 522 607 717
824 69 63 110294 173 84 212 75 301 (600) 64 491 92 711 44 49
117046 540 60 89 669 (500) 724 118010 89 281 24 (1000) 63
352 795 844 119103 95 302 447 95 717 78 859

120010 417 634 63 681 792 825 27 47 121102 99 267 405
17 (1000) 93 666 841 (500) 43 905 24 95 122042 101 438 61
93 590 715 67 963 (15000) 123055 140 350 769 926 62 928
124008 (500) 81 223 310 85 447 98 628 (800) 642 889 (500) 93
915 19 125002 (1000) 140 314 44 78 449 964 128047 114 318
70 478 99 898 70 845 12700

Auf der Straßenbahn.

Von Walter v. Kolo.

Ich stehe auf der vorderen Plattform der elektrischen Straßenbahn, dicht neben dem Motorführer, und lasse mir die scharfe Gegenluft ins Antlitz peitschen.

Gerade schieben sich die Wagen vor uns auseinander; wir haben freie Bahn, laufend und brausend, mit eiserner Hand jagt der gezähmte Strom über uns das gleitende Fahrzeug. Die schütternde Bewegung, die den Boden schliehen läßt, wiegt mich hin und her und beugt mir den Kopf vor, als wollte ich mitrasen mit dem Winde um die Wette — heissa, wer ist der Erste?

Dann fährt wieder die Glocke mit ihrem Schall hinein in die läuschende Stille, wenn ein Gefährt die Fahrbahn sperrt.

Der Mann neben mir scheint ungeduldig — oder hat er Ver-spätung?

Unwillig und kurz gibt er immer wieder das Signal, daß mir die Ohren dröhnen. Nun geht es am Spital vorüber, das mit langen Fensterreihen auf die Straße sieht.

Ein mächtiger Kohlenwagen rollt mitten auf den Schienen vor uns. Sein Kutcher macht keine Miene auszuweichen. Gleich wird die Glocke wieder tönen mit ihrem schrillen Diskant. Peinlich ungeduldig warte ich darauf.

Doch mein Mann rührt sich nicht, nur die Fahrt wird lang-samer.

„Der weicht nicht aus,“ sage ich.

„Soll er!“

Verwundert sehe ich ihm ins Antlitz.

„Pünten Sie doch!“

Er schüttelt den Kopf:

„Sie könnt's hören!“

„Wer?“

„Da hinten liegt mein Weib, Herr, seit Wochen schon krank — wer weiß, ob sie überhaupt noch lebt — gestern war's wieder schlechter.“ Seine Stimme klingt dumpf und mit einem Jucken um den Mund spricht er weiter:

„Ich kann immer erst abends, wenn der Dienst aus ist, zu ihr gehen. Untertags fahr' ich wohl an die Dugendmal da vorüber und weiß kaum, wie's ihr geht. Das reißt an mir. Und doch kann ich's nicht ändern, denn sonst verkümmern mir die Kinder.“

Ein weher Zug liegt in seinem Antlitz, dann späht er scharf nach links, wo die Straße die Krümmung macht.

Dort steht ein schmales, blondes Bäckchen und tritt von einem Fuß auf den andern. Als er unseren Wagen sieht, läuft er bis zum Gleise vor, ganz knapp, und im Vorüberfahren schreit er mit heller Stimme zu uns herauf:

„Mutter geht's besser, sie läßt dich grähen!“

„Gott sei Dank!“

Mit nassen Augen dreht sich der Mann noch mir um.

„Jeden Tag, bevor er in die Schule geht, Herr, wartet er da auf mich und sagt, wie's um die Frau steht.“ Er nickt vor sich hin: „Ein guter Bub und fleißig, mit dem sollte unter Herrgott mal ein Einleichen haben und was Meches aus ihm machen!“

Dann richtet er sich auf und läßt die Glocke sprechen, laut und eindringlich, wie wir jetzt in die belebte Hauptstraße biegen, aus der uns der Lärm und das Drängen der Großstadt entgegen schlagen in tausend Klängen.

Weibliche Schulkleute.

Der große Revolutionär Krieg hat es allmählich zutage gebracht, daß in England nun auch die Polizei in die Hände der Frauen übergegangen ist. „Frauen in Uniform“ sind nämlich — wie die „Times“ schreiben — in London gegenwärtig etwas so Allgemeines, daß der Vorübergehende kaum noch auf die lächelge-lächlichen Hüte, die unverzieren blauen Kleider und das blaue Band mit weißer Aufschrift am Arme der Polizistinnen achtet. Die Trägerinnen dieser Uniformen scheinen sehr wenig auffällige Persönlich-keiten zu sein, die nicht viel Wert darauf legen, beachtet zu werden. Aber trotzdem sind unter den unzähligen Frauen, die die Tätig-keit der Männer auf sich nahmen oder eine Arbeit leisten, die durch die Zeitverhältnisse bedingt wurde, nicht die unmaßgebsten; jedenfalls sind es die nicht am wenigsten tapferen.

Sie werden für ihre schwierige Aufgabe sorgfältig ausgesucht und eingetücht. Die Rekruten des neuen Polizeidienstes müssen gut genährt, körperlich gesund sein und über nur gute Zeugnisse ver-fügen. Während der Ausbildung werden noch viele ausgeschieden.

Arbeiter.

Von Stijn Streuvels.

Manches Herz war von einer Last befreit. Ihre Angst war fort, und sie empfand nun plötzlich eine große Bewun-derung und Zuneigung für ihren Mann, der ihr, ohne zu schelten, willig in ihrem Haushalt geholfen hatte. Sie wußte nur zu gut, daß es meistens anders war, und daß die Frau vielfach hühen muß für das, was unermesslich für den Lebensunterhalt drausgeht. Sie hatte so sehr gefürchtet, daß diese Schulden niemals bezahlt würden, und nun war alles so gut abgelaufen. Sie war nun wieder wohlhabend, ihr Mann war wieder daheim, und sie würden den ganzen Winter beisammen sein — das war das Allerhöchste.

Mit einem Male überkam sie wieder das Gefühl der Enttäuschung, das sie beim ersten Wiedersehen befangen hatte, weil sie es sich so ganz anders vorgestellt; — an das Gesicht ihres Mannes mit diesem dunklen Bart konnte sie sich nicht gewöhnen. Seine Stimme, seine Figur, seine Bewegungen, sein Blick, das alles war von ihm, das erkannte sie, aber jedesmal, wenn sie beim Sprechen den Blick zu ihm erhob, kam es über sie wie ein Grauen, sie fürchtete sich; er schien ihr ein Fremder, ein Wilder.

„Nimm doch gleich diesen Bart ab,“ sagte sie wieder. Aber als Jvo mit einem Brummen abwehrte, wagte sie nicht weiter in ihn zu dringen, weil sie jetzt mit ihm nach Hause wollte, weil sie fürchtete, wenn er jetzt allein im Dorfe blieb, ihren Mann vor später Nacht nicht mehr sehen würde.

„Die Buben fürchten sich davor,“ sagte sie noch lachend. „Morgen muß die erste Arbeit sein, daß das Haar von Deinem Gesicht weggommt; ich erkenne Dich nicht mehr!“ Jvo dachte einen Augenblick daran, ihr zu sagen, wie auch er beim Wiedersehen das Gefühl gehabt, daß sie mehr gealtert und hin-fälliger geworden sei und häßlicher aussähe. Aber er sagte nichts davon. Drüben hatte er sich eingebildet, daß sie noch sei, wie in ihrer ersten Jugend: frisch und anziehend an Körper und Gesicht, und ihr Netz hatte seine Sehnsucht nach der Heimkehr gestärkt. Aber wie sie jetzt da neben ihm einher-ging, besorgt, tumbervoll, mit aufgebunnenem Leib, sah sie sehr gealtert aus und aller Reiz war fort. „Und mit diesem

Manche sind den natürlichen Verhältnissen, wie dem Wetter usw., nicht gewachsen, andern mangelt Energie und Schneid und wieder andere können sich der Disziplin nicht unterwerfen.

Die Ausbildung umfaßt entsprechenden Unterricht, erste Hilfe, die Kenntnisse für die Ausfertigung von Prozeßberichten und das Auftreten vor Gericht selbst; ferner Kenntnisse im bürgerlichen und Strafrecht, vor allem der Gelege, die auf Frauen und Kinder Beziehung haben, Patrouillendienst, Hausdurchsuchungen und In-spezierung von Gast- und Logierhäusern. Sie wohnen vor-tragen über die verschiedenen Pflichten der Polizistin bei und müssen schriftliche und mündliche Prüfungen ablegen. Das Auftreten in Gerichtsangelegenheiten lernen sie bei den Gerichtshöfen, wo sie unter Zustimmung der richterlichen Macht, die den Wert der Polizistinnen sehr schätzt, den Sitzungen beiwohnen.

Wenn die Rekrutenerziehung vollendet ist, findet die Polizistin genug Arbeit, die gerade für Frauen sehr geeignet ist. Man nimmt für gewöhnlich an, große körperliche Kraft sei zur Ausübung des Polizeidienstes unentbehrlich; aber es gibt auch polizeiliche Tätigkeiten, bei der es viel mehr auf kluges Auftreten, als auf Gewalt ankommt. Vor allem, wenn es sich um Frauen und Kinder handelt, wird die Polizistin manches erreichen, was ihren männlichen Kollegen verlagst bleibt. Da sind zum Beispiel die Logierhäuser für arme Mädchen, zu denen über-kommt nur Frauen Zutritt haben sollten. Auch ein Kind, das Hilfe sucht, wird instinktiv zu einer Frau weitaus mehr Vertrauen haben, als zu einem Manne. Bei den Gerichten ist es eine gewohnte Er-scheinung, daß ein Kind sich fürchtet die Wahrheit zu sagen und noch seltener es fertig bringt, eine deutliche und ausführliche Erklärung abzugeben. Die Polizistin — höchstwahrscheinlich auch Mutter — weiß, wie sie mit einem Kinde umgehen muß, wie sie es beruhigen und von den Ängsten befreien kann und auf diese Weise beiläufig die Aussage herausbringt, die der Richter braucht.

Außerdem hat die Frau noch eine besondere Aufgabe zu erfüllen und zwar des Rades auf der Straße. Ohne den geringsten Auftrag zur Kontrolle der Frauen und Mädchen, die aus diesen und jenen Gründen auf die Straße der englischen Mütter im Lande und über dem Meere lauern, haben die Polizistinnen schon viel getan, um die öffentlichen Straßen von ihnen zu säubern. Ihre Methoden bestehen in nichts anderem, als in einem unauffälligen, aber dauernden Druck. „Hier bin ich!“ sagt das blaue Armband, das vorübergeht in einem Augenblick, da es am wenigsten erwünscht ist. Wenn die Polizistin erscheint, gehen die Gruppen auseinander und die Wummler erinnern sich, daß es dringendere Dinge zu tun gibt. So haben die Jungens Zeit, es sich nochmal zu überlegen, und meistens ist auch die Ver-sicherung beschworen. Der Gedanke, daß anständige und besorgte Frauen bei jedem Wetter über sie wachen, vermag die jungen Leute von ihrem rüchellosen Tun abzuhalten.

Dann bleibt freilich noch der Trunkenbold übrig. Dieser wird, falls er Ueberredungskünsten nicht mehr zugänglich ist, vom blauen Armband bei der nächstgelegenen Aufnahme-stelle der örtlichen Jünglingsvereine abgeliefert, damit er sich ausreichend schämt, wenn er hört, wer ihn hingebracht hat. Die „Times“ erklären, man sei so zufrieden mit der Polizistin, daß sogar offiziell ihre Nützlichkeit anerkannt wäre und die Absicht bestände, die Polizistinnen auf ihrem Gebiet als bleibende Einrichtung auch nach dem Kriege beizubehalten.

Das Getreide als Fettquelle.

Zu dem gestern mitgeteilten neuen Verfahren, aus Getreide Öl und Margarine zu gewinnen, wird uns geschrieben:

Prof. Alexander Bachhaus, der an der Ausbildung des Ver-fahrens entscheidenden Anteil genommen hat, hat sich über die Frage vor einiger Zeit in der „Allgemeinen deutschen Mühlen-zeitung“ des näheren geäußert. Der Keim des Getreides, die neueröffnete Fettquelle, ist ähnlich aufgebaut wie das Vogelei und ähnelt auch in der Zusammensetzung nicht nur Hülfsfrüchten und Oelfrüchten, sondern auch dem tierischen Fleisch; er enthält eine große Menge von Fett, die bei Roggen, und Weizenkeimen 12 Proz., beim Mais 10 bis 14 Proz. beträgt. In dem Hauptmaße-lande der Welt, in Amerika, entzieht man schon seit längerer Zeit Maiskeime. Das Maisöl wird aber nur als Rohstoff für die Seifen-, Farben- und Rinnierzeugung benutzt. In Deutschland sind die Bestrebungen, den Fettgehalt der Getreidekeime auszu-nutzen, bedeutend jünger; man ging ursprünglich auch nicht darauf aus, das Fett zu gewinnen, sondern wollte es aus dem Korn ent-fernen. Es hatte sich nämlich herausgestellt, daß aus den Keimen Stoffe ins Mehl gelangen, die seine Haltbarkeit und seinen Ge-brauchswert für die Vöckereien vermindern, weil sie ihm einen bitteren Geschmack verleihen und es leichter ranzig und dumpfig werden lassen. Als die Fettknappheit eintrat, dachten die Fach-

leute natürlich sogleich daran, diese Fettquelle auszunutzen, und in überraschend kurzer Zeit ist das Ziel erreicht worden.

Bei der Fettgewinnung aus den Getreidekeimen gewinnen alle Erzeugnisse, zu denen das Korn verarbeitet wird, die Mehlaus-beute ist die gleiche, und zudem können die Rückstände der Oelge-winnung der Landwirtschaft wieder zugeführt werden. Der geringe Verlust an Futtermehl, den die Landwirtschaft zu buchen hatte, wird durch die bessere Beschaffenheit des Futters wieder aufge-tragen, zu der die Entfeimung führt. Von welcher Bedeutung für die Volksernährung die Fettgewinnung aus den Getreidekeimen ist, veranschaulichen am besten einige Zahlen: im Deutschen Reich werden jährlich etwa 15 Millionen Tonnen Getreide vermahlen und außerdem noch erhebliche Mengen Mais und Getreide verfüttert. Rechnet man nur, daß von den 15 Millionen Tonnen die Keime zur Fettgewinnung verwandt werden, so wären bei einer Ausbeute von 1 Proz. 150 000 Tonnen an Keimen vorhanden, aus denen 15 000 Tonnen Öl und 135 000 Tonnen Ei- und Fleischersatz ge-wonnen werden können. Mengen, die eine erhebliche Verbesserung der Ernährung bedeuten. Das gewonnene Getreideöl läßt sich ver-feinern; es kann als Speisöl oder Rohstoff zur Margarine-erzeugung dienen. Der entfeimte Getreidekeim dagegen kann als Zusatz zu Suppen, Mehlspeisen, Puddings, Gemüse usw. dienen und ersetzt so Ei und Fleisch.

Das entthronte Moskau.

Ein Berichterstatter der „Reise“ entwirft folgende Schilderung von dem gegenwärtigen Leben in Moskau: „In gewissem Sinne ist Moskau enttäuscht, daß es als „weißsteirnes Mitterchen“ nicht mehr die Rolle spielt, wie früher, und gegenwärtig von Petersburg völlig in den Schatten gestellt wird. Die Gemüthungen der Moskauer, die konstituierende Versammlung nach ihrer Stadt zu verlegen, blieben ohne Erfolg. Petersburg gilt nunmehr als die Mutter der russischen Revolution und als das Herz des Reiches. Wenn Moskau somit weniger mit Hand-lungen auf den Plan treten kann, so ist es die Stadt der „per-manenten Meetings“ geworden, so daß die Revolution sich hier noch deutlicher widerspiegelt, als in Petersburg. Wer von früher an das geschäftliche Treiben in den Straßen Moskaus gewöhnt ist, den muß es seltsam berühren, bald an einem, bald am anderen Ende der Stadt Strahlenverleimungen mit lauten Ansprüchen ab-halten zu sehen. Als Lieblingsplatz dafür ist namentlich das Puschkin-Denkmal ausersehen, wo fast ununterbrochen den ganzen Tag irgendein Redner zu hören ist, mit dem ein zahlreiches Publikum eine lebhafteste Aussprache hat. Da diese Unterhaltungen durchweg politische Tagesfragen zum Inhalt haben, so üben sie naturgemäß eine Anziehungskraft auf die Vorübergehenden aus, und der Kreis der Beteiligten ändert sich wohl, wird aber nicht kleiner. Erste Betrachtungen wechseln mit lauten, stürmischen Kundgebungen, da-zwischen spielen sich noch Wortgefechte unter besonders leidenschaft-lichen Teilnehmern ab. Die ganze Stadt scheint sich in ein Parlament ver-wandelt zu haben, wo alle Tonarten zu hören sind. Mitunterbraust es wie am Meere von Bürger-, Arbeiter- und Soldatenstimmen. Bemerkenswert ist die Redegewandtheit unserer einfachen Leute, die schlicht und klar ihre Gedanken sachlich zum Ausdruck bringen, obgleich die meisten von ihnen niemals vorher Gelegenheit dazu hatten. Was das Volk jetzt am meisten beschäftigt, ist die Wahlbewegung für die konstituierende Versammlung. „Genossen, wie soll die Wahl sich gestalten?“ Mit dieser Frage beginnen die meisten Vorträge und fesseln dadurch schon vollkommen die Aufmerksamkeit der Menge, deren Hoffnungen, Wünsche und Erwartungen sich an die große Versammlung heften.“

Notizen.

Der Wohltätigkeitsfänger. Im Charlotten-burger Schiller-Theater wurde am Dienstag Nachts Bauerbaite Poffe „Robert und Vertram“ zugunsten der National-sitzung gespielt (übrigens recht lustig und lebendig und mit zwei höchst fidelem Vogabunden — A. Braun und A. Mengel). Im dritten Akt war ein ganzes Konzertprogramm eingelegt, das von den zugkräftigsten Künstlern wie Claire Dux, Jadowler und Artur Schnabel glänzend bestritten wurde. Herrn Jadowlers wegen mußte sogar der dritte Akt an Stelle des zweiten treten, da der Sänger noch in einer anderen Wohltätigkeitsveranstaltung mit-wirkte. Mehr kann man für einen Abend nicht verlangen! Man wird also Herrn Jadowler durchaus verpflichtet sein, aber bei aller Verehrung seiner großen Künstlerschaft hätten wir doch lieber nicht gleich zwei Lieber von Paul Linde von ihm erwartet. Neben Strauß und Schumann und Offenbach hätte doch wohl ein anderer Komponist gehört.

Verbot eines deutschen Konzerts. Während sonst der Musik eine beruhigende Wirkung zugeschrieben wird, scheint der Polizeipräsident in Kristiana ihr im Gegenteil eine erregende Kraft beizumessen. Er hat das geplante Konzert des Berliner Philharmonischen Orchesters unter Nilisch verboten.

lechten Kind ist das auch kein Wunder,“ meinte er für sich. Nach diesem Umweg seiner Gedanken antwortete er trocken auf ihre Frage:

„Drüben haben wir keine Zeit, uns rasieren zu lassen, und es ist auch so teuer, wenn kein Barbier bei der Gesell-schaft ist...“ Dann fragte er:

„Is nu alles bezahlt? Sind keine Schulden mehr da!“

„Der Bauer noch — wir haben ein wenig Erdäpfel kaufen müssen; im Vorgarten sind sie nicht geraten — und etwas Schmalz und einen Sack Weizen, und dann noch das Geld für den Hauspacht... dann is es alles!“

Manse sagte das her, als ob sie in der Weichte ihre Sünden aufzählte; als wäre es ihre Schuld, daß soviel nötig war und die Schuld so schnell in die Höhe ging, wenn kein anderer Geldverdienst oder sonstige Pflöze dazu kam. Jvo nahm die Weichte entgegen, ohne zu billigen oder zu ver-werfen. Von seiner wachsenden Enttäuschung ließ er sich nichts anmerken, aber es verursachte ihm immer wieder neuen Mignut und er bedachte, wie er hier in ein paar Stunden mehr Geld ausgegeben, als er drüben in einem Monat durch harte Arbeit verdienen konnte.

Nach der Ursache, warum es so sei, suchte er nicht, er nahm es als eine Sache hin, die sich nicht abwenden läßt — als den gewöhnlichen Gang im Leben: Geld verdienen mit Arbeiten, um Geld auszugeben für den Unterhalt — in das Verhältnis zwischen diesen beiden Dingen, ob es mit Lohn und Arbeit und Verzehr in Ordnung sei, hatte er keinen Einblick.

Manse riß ihn aus seinem Nachsinnen, indem sie ihm alle Neugierkeiten von den Nachbarn und alle Vorfälle auf dem Gehöft erzählte. Das führte ihm plötzlich wieder das Bild des Landlebens daheim vor's Auge, die Vertraulichkeit unter den Bekannten, die Be-gahlichkeit in der bekannten Gegend mit der gewohnten Ar-beit, den lärmenden Buben, dem eigenen Weib und der trauten Händlichkeit. Er empfand alle diese Dinge als etwas von sich selbst, als etwas, das er solange entbehrt hatte und nun wiederfinden sollte. Nach diesem harten Sommer, nach diesem Zuge durch die fruchtbaren Felder des fremden Landes sah er der Winterzeit als einer angenehmen Zerstreung entgegen, einer Zeit, in der man ausruhen konnte von der zu großen Anstrengung der endlosen Arbeits-tage. Er sah es voraus als etwas, worauf er ein Recht

hatte; morgens im Dunkel fort und abends nach Hause, wenn er irgendwo bei dem Bauer in Taglohn arbeiten konnte, solange noch auf den Rübensfeldern zu tun war; später zu Hause am Webstuhl und abends am Herd oder irgendwo in der Nachbarschaft ein Pfeischen rauchen und ein wenig schwagen... Und an den Sonntagen an tausenderlei Dingen basteln und abends in die Wirtshäuser des Dertgens gehen. Alle diese Dinge stellte er sich klar vor, und daraus schöpfte er sein Behagen mit einem Vorgefchmack unbewußt-lichen Genusses.

Bevor sie an Martens Hofstork kamen, sah Jvo, daß der Bauer mit der Arbeit auf seinen Feldern schon weit voran war.

„Hat er alle seine Leute?“ fragte er Manse.

Sie zählte die Männer auf, die sie da bei der Arbeit ge-sehen hatte.

„Zuderrüben hat er nich gefät,“ sagte sie, „er wird nur wenig Leute nötig haben.“

Sie gingen auf den Hof und fanden die Bäuerin allein zu Hause. Sie bekamen die Rechnung, und Jvo bezahlte das Mehl und die Kartoffeln und das Schmalz, woraus Manse neuen Vorrat bestellte. Sie tranken ein Glas Bier, und als sie aufbrachen, sagte die Bäuerin verlegen:

„Balcaen, wie geht denn das zu, daß Ihr so spät nach Haus kommt? Wir haben unsere Leut' schon, und die Arbeit ist beinahe schon getan.“

Jvo hegte keinen Verdacht bei dieser Bemerkung — es gab noch andere Bauern, die Arbeiter gebrauchen konnten, namentlich die Zichorientrodner, und wenn es keine Arbeit gab, blieb immer noch das Weben...

Manse war nun völlig befriedigt — alles war bezahlt! Keine Schulden mehr und noch Geld übrig! Sie wußte es; in Jvos Beutelchen steckten die goldnen Trauen dicke, sie hatte sie gesehen. So kannte die Frau keine Sorgen mehr, jetzt würde es ein vergnügtes Leben werden.

Nun nach Hause! Und mit einem Male fiel ihr die freudige Ueberraschung ein, die Jvo bei seiner Heimkehr er-wartete. Sie nahm das Kind, das zu schreien anfing, auf den anderen Arm. — „Ja, du bist hungrig, mein Puffelchen,“ beschwichtigte sie. „Wenn wir heimkommen, kriegst du dein Bäuchlein voll!“

(Fortf. folgt)

